

ANDRÉ HOFF

TurTank

DAS ERWACHEN DES HELDEN

XXL-LESEPROBE



IMPRESSUM

TURTANK - Das Erwachen des Helden

Copyright © 2019 by André Hoff

Alle Rechte vorbehalten.

Lektorat: Kornelia Hoff, www.wortfalter.com

Korrektorat: Mystery of Books, Marion Lembke

Covergestaltung: Lorna Schütte, www.lornaschuette.com

Autorenfoto: André Hoff

Veröffentlicht im Selbstverlag von:

André Hoff, Erlenweg 3, 16766 Kremmen

2. Auflage 2020

**Aktuelle Projekte, Illustrationen zum Buch und weitere
Informationen auf www.andre-hoff.de**

Bisher von André Hoff erschienen:

BLAUE LEGENDE – Der Weg des Einen

TURTANK – Das Erwachen des Helden

Für Marc

Prolog

»Aufzeichnung: Samstag, 20. Juni. Roxana und ich befinden uns an einem entlegenen Strand auf Isla Isabela, der größten Insel des Galapagos-Archipels. Die Sonne steht hoch am Himmel und die Hitze beeinträchtigt unsere Expedition.«

»Weil du ein alter Knacker bist, der seine bleiche Haut nur selten mehr als dem Flimmern einer Bürolampe aussetzt.« Roxana Olena kam mit geschmeidigen Schritten über den Hügel und schaute sehnsüchtig auf den Strand und das Meer. Sie seufzte. »Seit zwei Wochen durchkämmen wir diese verfluchten Inseln. Was wir suchen, befindet sich sicherlich am Grund des Pazifiks. Landolf, vielleicht solltest du deine Herangehensweise nochmal überdenken, während ich mich dort unten ein wenig frisch mache.« Sie zwinkerte.

»Das hättest du wohl gerne.« Die kurvige Forscherin beim Schwimmen zu beobachten, wäre eine nette Abwechslung gewesen, aber Professor Landolf Karb kannte bereits ihre seltsame Art zu scherzen und ging gar nicht erst darauf ein. Er betätigte abermals mit seiner Rechten das Protokollgerät. »Wie ich meiner Assistentin schon mehrfach erklärte: Der Sphärograph ist ein äußerst sensibles Gerät. Die Linien, die er aufzeichnet, müssen genau analysiert werden, um zu erkennen, ob wir uns dem Ziel nähern.« Er studierte eingehend den Bildschirm des Apparates in seiner anderen Hand. Dann sah er Roxana an. »Und diesem sind wir näher als jemals zuvor.« Landolf schob das Protokollgerät in seine Tasche. »Ich glaube, du hast in der Tat gar nicht so unrecht«, sagte er dann.

Roxana hob eine Braue. »Wie das?«

»Unsere Herangehensweise.« Landolf schob seine Brille zurecht und musterte die Landschaft. Felsige Hügel, karges Buschland, weißer Strand. »Bisher haben wir nach einer Art Krater gesucht. Wieso auch nicht? Das, was wir suchen, ist auf keinen Fall irdischen Ursprungs. Bei seiner Größe muss es einen Krater hinterlassen haben, nachdem es in die Erde einschlug.«

»Mein Reden, Professorchen. Der Krater ist tief unter dem Meeresspiegel.«

Mehr als einmal fragte sich Landolf, wieso ausgerechnet diese Frau Teil einer so wichtigen und streng geheimen Unternehmung geworden war. *Beziehungen. Attraktiv und gerissen, so eine Frau kann einfach überall Beziehungen aufbauen und sich hochmogeln.* Er nickte sich selbst stumm zu. »Möglicherweise gab es keinen Krater. Das Gesuchte könnte so leicht sein, dass es vom Himmel herabgeglitten ist. Oder es zersplitterte in tausend Einzelteile und zog sich dann, am Boden angekommen, mithilfe einer Art von Magnetismus wieder zusammen.«

Roxana schulterte ihren Rucksack und gemeinsam begannen sie, den Hang Richtung Strand hinunterzuklettern. »Du hast eine rege Fantasie, deswegen mag ich dich. Halten wir also nach

den seltsamsten Anomalien Ausschau und drehen ein paar Sandkörner um. Was wir suchen, könnte genauso gut überall gleichzeitig sein. Vielleicht wurde es auch durch eine Katastrophe – wie etwa eine Flutwelle – verschüttet. Oder«, sie hob mahrend die Hand, »oder es beobachtet uns. Jetzt gerade.«

Während sie das lange Küstengebiet dieser abgelegenen Gegend durchstreiften, senkte sich die Sonne zum Horizont. Zu dieser Jahreszeit herrschte auf den Inseln die Regensaison, dennoch hatten sie in den letzten Tagen Glück mit dem Wetter gehabt. Zumindest meistens. Der Professor starrte auf seinen selbstentwickelten Sphärographen. Die Linien auf dem kleinen Bildschirm veränderten sich kaum. Sollte er sich vielleicht doch getäuscht haben und am Ende jagten sie nur einem Gespenst hinterher? Seinen ursprünglichen Zweck hatte das Gerät nicht erfüllt, stattdessen reagierte es unerklärlicherweise auf ein seltsames Metall aus dem Weltall. Oder besser gesagt, auf dessen Strahlung, die mit ebendiesem Sphärographen erst entdeckt worden war. Die Wissenschaftler nannten diese Strahlung Luraan. Das Metall wurde bislang nur in kleinsten Splittern auf der Erde gefunden und seine Quelle musste so alt sein wie das Universum selbst. Es wurde Lurit getauft. Vor hunderttausenden von Jahren mussten größere Teile auf die Erde hinabgestürzt sein, von denen die kleinen Bruchstücke stammten, die gefunden wurden.

Wofür diese Materie genutzt werden konnte, wusste Landolf hingegen noch nicht. Um es zu erforschen und handfeste Ergebnisse zu erzielen, brauchte es mehr davon, daher mussten sie einen größeren der geheimnisvollen Luritsteine finden.

Roxana blieb abrupt stehen. »Hier ist es«, entschied sie und war erstaunt über sich selbst. Irritiert blickte sie den Professor an. »Ich weiß nicht warum, aber hier muss es sein.« Sie schüttelte den Kopf. »Spürst du das auch? Etwas ist hier anders. Irgendetwas.«

Landolf kräuselte skeptisch die Stirn. War das wieder einer ihrer nervigen Scherze? »Nein«, sagte er nur.

Doch sie war sich ihrer Sache sicher. »Es ist irgendwie in der Luft. Hast du kein Feingespür? Das Unterbewusstsein reagiert auf Veränderungen kleinster Nuancen. Ich habe zehn Jahre in Indien gelebt und von den größten Yogis einiges darüber erfahren und erlebt.« Die Forscherin war so ernst wie nur selten zuvor, doch Landolf erwiderte trotzdem nur verständnislos ihren reizenden Blick. »Schau auf deinen Gameboy!«, befahl sie.

Und da war es. Die Anzeige schlug aus. »Du hast recht«, hauchte Landolf mit großen Augen. Er blickte sich um, doch weiterhin war um sie herum nur Sand.

Roxana zog den Klappspaten aus ihrem Rucksack und reichte ihn dem Professor. »Offenbar folgt nun der spannende Teil unserer Mission. Ich hoffe doch, du wirst eine Lady davor bewahren, sich die Fingernägel schmutzig zu machen?«

Landolf fragte sich, ob Roxana nur deswegen bei der Mission dabei war, weil sie ein so gutes Gespür für diese Energien hatte. *Warum sonst?* Er verdrehte die Augen und griff nach seinem eigenen Spaten. Außerdem holte er Hammer, Meißel und einige Pinsel aus seinem Gepäck. »Wir werden vorsichtig sein müssen«, sagte er nur. Dann begann die Ausgrabung.

Als sie fertig waren, stand der volle Mond am Himmel und warf sein weißes Licht auf den Strand und das, was die beiden Wissenschaftler gefunden hatten. Landolf konnte es noch immer nicht fassen. Dies hier übertraf seine kühnsten Erwartungen. Er zweifelte nun immer mehr daran, dass es sich bei dem Lurit um ein gewöhnliches Metall handelte. »Du hattest wahrscheinlich recht«, sagte er zu Roxana. »Es muss durch eine Art Katastrophe verschüttet worden sein. Vor sehr langer Zeit.«

»Ehrlich gesagt, bin ich da nicht mehr so sicher.« Sie konnten ihren faszinierten Blick nicht von ihrem Fund abwenden und kaum glauben, was sie hier ausgegraben hatten. »Ich denke eher, es hat sich hier eingegraben. Um zu sterben.«

Landolf atmete tief durch. Das hier würde die Welt verändern, wie die Menschen sie kannten. »Du hast das Telefon. Ruf meinen Bruder an und erzähl ihm davon.«

Roxana nickte und ging zu ihrer Tasche. Auf ihrem Handy wählte sie die Nummer von General Karb.

TEIL I

Kapitel 1

Freitag, 3. Juli, vor dem Bistro 33 in Berlin Mitte

Kylian schaute auf seine Taschenuhr, das Familienerbstück. Es war kurz nach Mittag. Er betrachtete die einzigartige Schildkrötenform und erinnerte sich an den Moment zurück, als er die Uhr bekommen hatte. Dies war ein schwarzer Tag in seinem Leben gewesen, der lange zurücklag.

Er schreckte auf, als jemand seinen Namen rief, und ließ die Taschenuhr wieder in seiner Hosentasche verschwinden. Um ihn herum wirbelte das übliche Chaos der Großstadt. Hupende Autos, gestresste Passanten und lachende Touristen.

»Hey, Kylian!« Edmond kam eilig auf ihn zu. »Sorry, die Bahn hat sich mal wieder verspätet, aber ich habe mich beeilt.« Sein bester Freund war außer Atem. War er den ganzen Weg vom Bahnhof bis hierher gerannt? Nicht vorstellbar bei seiner Körperfülle.

»Beruhig dich, Ed«, sagte Kylian. »Die Schule liegt nun hinter uns und du solltest wieder lernen, dich zu entspannen.«

Edmond deutete auf das Gebäude hinter ihm. Bistro 33, aber sie nannten es auch gerne ihr Stammlokal. »Du hättest schon reingehen können.«

Kylian zuckte mit den Schultern. »Manchmal ist es ganz unterhaltsam, sich auf die Straße zu stellen und die Menschen bei ihrem alltäglichen Wahnsinn zu beobachten.«

»Keiner ist wahnsinniger als du, Kylian«, erwiderte er.

Drinne setzten sie sich an ihren Lieblingstisch am Fenster. Edmond sah sich auf der Suche nach bekannten Gesichtern um. Oder hübschen Mädels. Er grinste, als er den Kellner ihres Vertrauens entdeckte, und winkte ihm zu. Rasch näherte sich dieser von der Bar aus.

»Na, ihr Streber, habt ihr eure feierliche Zeugnisübergabe wohlbehalten überstanden?«, fragte er mit einem herausfordernden Lächeln. »Das war gestern, oder? Komisch, ihr seht so nüchtern aus.«

»Spar dir deine Scherze für die weiblichen Gäste auf«, antwortete Kylian trocken. »Aber ja: Das entscheidende Jahr ist geschafft. Monatelange Paukerei und entsetzliche Prüfungen. Wir sind durch. Jetzt machen wir Karriere, genau wie du, Henry.«

Der Kellner zog eine Grimasse. »Sicher«, sagte er resigniert. Henry war genauso alt wie Kylian und Edmond, obwohl er sie um eine Kopflänge überragte. Die drei kannten sich noch aus der Grundschule und waren quasi beste Freunde. Henry hatte jedoch damals einen anderen Weg eingeschlagen, die Schule nach der zehnten Klasse verlassen und war seither Auszubildender im Bistro 33 – das war einer der Hauptgründe, weshalb dies ihr Stammlokal war. Kylian und Ed

hingegen hatten ins Gymnasium gewechselt, um weiter zu pauken. »Ich hab noch zwanzig Minuten Dienst, dann bin ich für euch da«, sagte er.

»Bringst du uns solange zwei Cola?«, fragte Edmond.

»Wie ihr wünscht, denn im Moment muss ich euch noch als zahlende Kunden behandeln.« Henry zwinkerte und verschwand hinter dem Tresen.

»Du bist gestern ziemlich schnell abgehauen«, begann Edmond. »War es so schlimm?« Er griff in seine Tasche und legte eine Mappe auf den Tisch.

Kylians Herz machte bei dem Anblick fast einen Aussetzer. »Zugegeben, ich fühlte mich etwas einsam. Alle kamen sie mit ihren Familien und spielten heile Welt. Unsere Mitschüler, so poliert und herausgeputzt, als wären sie einem Modeprospekt entsprungen.« Er schüttelte kaum merklich den Kopf. Weder seine Eltern noch seine Schwester waren erschienen. Sie waren gewissermaßen verhindert gewesen. Alle anderen Verwandten lebten zu weit weg. Kylian hatte sich bei der Veranstaltung also an seine wenigen Freunde halten müssen. »Es war eigentlich ganz nett. Wirklich. Aber wenn du mich nach meiner miesen Laune fragst ...« Er holte seinerseits eine Mappe aus der Tasche und warf sie achtlos auf den Tisch.

Edmond biss die Zähne zusammen. »So schlecht kann es doch gar nicht sein«, sagte er. Als Kylian nur mit einem finsternen Blick antwortete, zog Ed dessen Abschlusszeugnis aus der Mappe und betrachtete eine Note nach der anderen.

Wo bleibt die Cola?, dachte Kylian. *Wie lange kann es dauern, ein Getränk zu servieren?* Er rollte mit den Augen. Nicht wissend, wohin mit seinen Gedanken, griff er seinerseits nach Edmonds Zeugnis. Alles Einsen und Zweien. »Im Gegensatz zu mir bist du wirklich ein Streber«, sagte er und legte es wieder zur Seite.

Edmond schaute sich noch immer Kylians Noten an. Sein breites Gesicht war wie versteinert. Hinter ihm tauchte Henry mit der Cola auf. Er runzelte die Stirn. »Scheiße, das sieht ja aus wie bei mir, bevor ich von der Schule gegangen bin. Ed, ich hätte mehr von dir erwartet. Was hast du an all den Nachmittagen getrieben, an denen du lernen wolltest? Serien gestreamt?«

»Das ist Kylians Zeugnis.«

»Oh.« Er stellte die Getränke ab. »Das ist weniger verwunderlich.«

»Das ist eine ernste Sache«, betonte Edmond. »Damit werden wir uns an Universitäten bewerben.«

Wenn er doch nur unrecht hätte. Kylian merkte, wie sein Mund immer trockener wurde. Bis gestern hatte er auf ein Wunder gehofft, doch die Realität war mit all ihren lehramtlichen Bewertungen über ihn hereingebrochen. Während der Zeugnisübergabe am Vortag hatte Kylian eine gute Miene zum bösen Spiel gemacht, um sich dann kurzerhand zu verabschieden. Anschließend

hatte er sich zuhause ausgiebig dem Selbstmitleid hingegeben. Und nun, am Tag danach, wurde ausgewertet. Unter Freunden.

»Tut mir leid, Mann«, sagte Edmond aufrichtig und schob die Dokumente wieder in die Mappen.

»Du bist am Arsch, Kylian.« Der Auszubildende zuckte die Schultern. »Nun wird es wohl ein paar Jährchen dauern, bis dich deine Wunsch-Uni hier in Berlin annimmt, wo du Palä-Dingsbums werden kannst.«

»Es heißt Paläontologe«, berichtigte Kylian halbherzig.

»Wie auch immer, bis dahin kannst du auch in diesem Laden anfangen. Vielleicht wärest du dann sowas wie mein Assistent.«

Kylian war nicht nach Lachen zumute.

Edmond besaß mehr Taktgefühl und packte seine Mappe wieder ein. »Themawechsel: Was fangen wir mit unserer neugewonnenen Freizeit an?«

»Keine Ahnung«, antwortete Kylian, hauptsächlich um überhaupt irgendwas zu sagen. In Gedanken war er nicht mehr in diesem Bistro, sondern legte sich bereits Worte zurecht, die seiner Familie dieses Zeugnis erklären konnten. Doch er zwang sich, ins Jetzt zurückzukehren. »Ich habe gedacht, wir fahren dieses Wochenende zu den Steingruben, um wieder nach kleinen Fossilien zu suchen.« Zumindest würde ihn dies von der Enttäuschung seiner Familie ablenken. Und von seiner eigenen.

»Fossilien?« Henry runzelte die Stirn.

Edmond erklärte: »Hin und wieder gehen wir dort Steine suchen, in denen Fossilien drinnen sind. Schnecken, Muscheln und sowas. Das ist Kylians geheimes Hobby.«

Henry nickte bedächtig mit dem Kopf. »Aha, klingt spannend. Das hat wohl was mit dem Palä-Dingsbums zu tun, was?«

Kylian wollte aufs Neue Henry erklären, wie man das Wort aussprach, da sah er etwas durch das Fenster, das ihn innehalten ließ. Seine beiden Freunde folgten dem Blick.

»Sora Meyer«, sagte Edmond. »Aus der Parallelklasse. Die hat es unserem Freund hier angetan.« Das besagte Mädchen lief mit ihren Freundinnen an dem Bistro vorbei und verschwand wieder in der Menge. Sie wohnte hier ganz in der Nähe.

»Verständlich«, sagte Henry mit verschränkten Armen. »Sie ist heiß.«

Kylian seufzte. »Kein Glück bei den Noten und kein Glück bei den Frauen – möchte nicht jemand mit mir tauschen?«

»Zumindest hast du es nur mit den Noten vergeigt«, bemerkte Ed. »Bei Sora stehen dir noch alle Wege offen.«

Henry wedelte mit dem Finger und endlich setzte er sich zu ihnen. »Nicht ganz, Leute. Ich habe gehört, Rufus hätte ebenfalls ein Auge auf sie geworfen.« Wie immer verfügte der Kellner über beeindruckend viele Informationen, denn hin und wieder belauschte er die Gäste. Rufus war allerdings nicht nur Kylians und Edmonds ehemaliger Mitschüler, sondern zufällig auch Henrys Cousin.

»Rufus? Dein Ernst?« Kylian konnte es nicht fassen. Rufus Talente galten eher dem sportlichen Bereich. Etwas in die Richtung wollte er wohl studieren. *Nun, damit hat er zumindest ein Talent mehr als ich*, dachte Kylian verbittert.

»Lass den Kopf nicht hängen«, meinte Henry. »Zufällig habe ich auch bemerkt, dass sie dem Muskelmann eher aus dem Weg geht. Sicherlich steht sie eher auf schlaksige Jungen, die in ihrer Freizeit Batman-Comics lesen und tote Viecher ausgraben.« Er zwinkerte.

»Soll das etwa ein Kompliment sein?«

»Ja, natürlich«, bekräftigte Henry. »Vorschlag: Sucht morgen ruhig nach diesen Fossilien, aber heute tun wir etwas, das Männer in unserem Alter tun sollten.«

Kylian und Edmond blickten fragend drein.

»Wir gehen Party machen«, sagte Henry geradeheraus. »Hier in der Umgebung befindet sich eine beliebte Bar, wo sich auch einige aus eurer Schule immer rumtreiben. Bestimmt werden heute Abend anlässlich des gestrigen Tages besonders viele Leute da sein. Und jede Wette, deine Flamme wird auch dort sein.«

»Hör auf mit dem Zwinkern«, sagte Kylian. »So langsam wird mir davon schlecht.«

»Wäre mal etwas anderes«, meinte Ed. »Einen Versuch ist es wert, lass uns heute dort hingehen. Außerdem können wir uns so schon auf den Abiball vorbereiten.«

»Meinetwegen.« Kylian hasste solche Veranstaltungen. Zu viele Leute, die sich betrinken und wirres Zeug quasseln. Und der Abiball nächste Woche? Er hatte noch immer nicht Tanzen gelernt. Aber der Tag war ohnehin schon versaut und womöglich würde er so wenigstens die Möglichkeit finden, einmal mit Sora zu sprechen. *Vielleicht geschieht ein Wunder und alles wird gut. Besser so, als den Abend in Einsamkeit und mit Selbstvorwürfen zuhause zu verbringen.*

Kapitel 2

Freitag, 3. Juli, Leguanoon in Berlin Mitte

Zehn Stunden später liefen Kylian und Edmond die beleuchtete Straße entlang, auf dem Weg zum Treffpunkt. Beide hatten ihre besten Ausgehaccessoires angezogen. Die Luft war etwas kühl, doch Kylian zitterte eher ganz leicht vor Aufregung.

»Hast du es schon deiner Mutter erzählt?«, fragte Edmond plötzlich.

»Nein. Ich werde sie morgen besuchen.« Darüber wollte er jetzt ganz sicher nicht reden. »Was meinst du, wie soll ich Sora ansprechen?«

Edmond überlegte. »Ich weiß nicht. Sag einfach Hallo.«

»Okay, das hilft mir echt weiter.«

Über dem Eingang der Bar leuchtete das Wort Leguanoon und Musik drang aus dem Inneren des Gebäudes. Draußen standen rauchende Leute, die die Neuankömmlinge mit kritischen Blicken musterten. Einer von ihnen entpuppte sich als Henry.

»Da seid ihr ja!« Er löste sich von der Gruppe aus finsternen Typen und schnippte den Zigarettenstummel auf die Straße. Dann gab er seinen Freunden demonstrativ die Hand.

»Seit wann rauchst du?«, fragte Kylian wie beiläufig, aber Henry ging gar nicht darauf ein. *Und was sind das für komische Leute? Er ist anscheinend öfter hier des Nachts unterwegs.* Es war immer ein seltsames Gefühl zu beobachten, wie sich die Kindheitsfreunde mit den Jahren veränderten. Besonders Henrys Wandlung fiel ihm auf, da er ihn nicht allzu oft sah und dieser sich offenbar noch mit ganz anderen Leuten abgab.

Edmond schien das jedoch gar nicht zu kümmern. Er war so euphorisch wie nur selten zuvor, aber vielleicht lag das auch an seinem guten Zeugnis.

Henry führte sie zum Eingang. »Kommt mit, ich kenne den Türsteher. Ich Sorge dafür, dass er euch nicht zu viele Fragen stellt.« Wieder dieses Zwinkern.

Draußen amüsierten sich aufgestylte Leute im zwielichtigen Durcheinander. Ständig blitzte irgendwo ein Licht auf. Laute Musik übertönte alles, die Tanzfläche war überfüllt und es roch nach Schweiß. Andere Besucher tummelten sich an Bar und Tischen. Knapp bekleidete Frauen zogen immer wieder Kylians Blicke auf sich. Er wusste nicht, wie er diese vielen Eindrücke verarbeiten sollte. Offenbar kam es darauf an, einfach locker zu sein, ein Lächeln aufzusetzen und cool auszusehen.

Henry spendierte ihnen Drinks – alkoholische Mixgetränke – und eine ganze Weile hielten sie sich an einem der freien Stehtische auf. Kylian sagte nur wenig, während seine Sinne noch dabei

waren sich zurechtzufinden. Die anderen beiden unterhielten sich angeregt. *Wie können sie das, bei all dem Lärm?*, fragte er sich. Wie gern wäre er jetzt in der Steingrube, um in aller Ruhe nach Fossilien zu suchen ...

Edmond stieß ihn mit dem Ellbogen an und deutete in die Menge. »Da ist sie«, sagte er ihm direkt ins Ohr.

Sora lief mit drei Freundinnen durch den Gang. Sie hatte sich für den Abend zurechtgemacht und sah einfach umwerfend aus. Ihr langes goldblondes Haar lag offen über ihren Schultern und ihr so anmutiges Lächeln sowie ihre tiefblauen Augen, wurden durch dezente Schminke betont. Kylian starrte gebannt wie ein verträumter Trottel der schlanken Frau hinterher. Er brachte sich durch ein Kopfschütteln zur Besinnung. *Sie hat mich noch nicht mal bemerkt*, dachte er bekümmert, als sie vorüber war. *Wo gehen sie denn hin? Zum Ausgang? Vielleicht gefällt ihr die Veranstaltung genauso wenig wie mir?*

Während Kylian immer noch wie gelähmt war, eilte Henry an ihm vorbei, den Mädchen hinterher. Er hielt sie auf und sagte etwas zu ihnen, das Kylian bei all dem Krach nicht hören konnte. Henry zeigte auf ihn und Sora folgte mit ihrem Blick. Plötzlich lächelte sie und winkte. Was passierte denn jetzt? Kylian blieb nichts anderes mehr übrig, als zurückzulächeln und auf die Gruppe zuzugehen.

Henry kam ihm auf halbem Weg entgegen. »Ich habe ihr gesagt, du würdest gerne etwas mit ihr besprechen. Unter vier Augen. Offenbar ist sie nicht abgeneigt.« Er zwinkerte und ging wieder zu Edmond, ohne eine Antwort abzuwarten. Kylian war wie ins kalte Wasser geworfen. Jetzt gab es kein Zurück mehr. Er schluckte den Kloß im Hals herunter und stakste einfach weiter auf das Mädchen zu.

Sora sagte irgendetwas zu ihren Freundinnen, woraufhin diese sich kichernd wieder in die Menge bewegten. Sie wechselten im Vorbeigehen verstohlene Blicke und beäugten Kylian von oben bis unten.

»Wollen wir uns eine Ecke suchen, wo es nicht ganz so laut ist«, fragte ihn Sora plötzlich. Dazu war sie dicht an sein Ohr gekommen und unweigerlich drang ihr Duft in seine Nase. Er wusste nicht, wie ihm geschah, und erst recht nicht, was er antworten sollte. Also nickte er einfach nur. Sora lächelte und sie führte ihn in einen anderen Teil der Bar.

»Ich komme auch nicht gerne hierher, aber die Mädels schaffen es immer wieder, mich zu überreden. Besonders heute, wo es die Zeugnisse zu feiern gibt.« Sora zog an dem Strohalm ihres

Cocktails. Sie beide hatten einen freien Tisch gefunden und saßen einander gegenüber. Glücklicherweise war es hier um ein Vielfaches ruhiger. »Wir sind schon über zwei Stunden hier und ich hatte einfach keine Lust mehr. Keine Ahnung, manchmal kommt es mir vor, als würden mich zu viele Menschen einfach erdrücken.«

Kylian war fasziniert, wie sich ihre Lippen bewegten. »Geht mir ähnlich«, sagte er nur und verfiel weiterhin in sein Dauergrinsen. *Verdammt, streng dich mehr an. Dieser Moment ist einmalig, also nutze ihn. Sag irgendwas Intelligentes!* »Wie geht es dir sonst so?«, fragte er stotternd.

Sie zuckte mit den Schultern und spielte nebenher mit dem Strohhalm. »Geht so. Mein Zeugnis war zufriedenstellend. Ich denke, die Uni hier in Berlin wird mich annehmen. Es wird meine Eltern freuen, dass ich ihre Erwartungen erfüllt habe.« Lag eine Art Bedauern hinter alldem verborgen?

»Verstehe«, sagte Kylian. Obwohl ihn die Einzelheiten interessierten, wagte er es nicht, weiter nachzufragen. Schade, denn nun hätten sie ein Thema gehabt.

»Und was ist mit dir? Was willst du studieren?«

Kylian brauchte nicht lange zu überlegen. »Geowissenschaften, Fachrichtung Paläontologie.«

»Ah, das Ausgraben und Erforschen von urzeitlichen Lebewesen«, sagte sie neugierig und plötzlich schienen ihre Augen mehr zu glänzen. »Ich werde Biologie studieren, da sind wir also thematisch gar nicht allzu weit voneinander entfernt. Aber wie kommst du auf Paläontologie?«

»Dinosaurier«, sagte Kylian und war plötzlich genau in seinem Element. »Ich interessiere mich für sie, seit ich ein kleiner Junge war. Spielte lieber mit Dinofiguren als mit Traktoren. Und seitdem ich mein erstes Buch zu dem Thema bekam, saugte ich jahrelang das Wissen über die Urzeit in mich auf. Als ich herausgefunden habe, dass man sowas auch beruflich machen kann, wurde klar, was ich mal werden würde.«

»Wow, das Ziel vor Augen, seit du ein Kind bist. Das finde ich gut.« Und tatsächlich schaute sie ihn bereits ganz anders an.

»Tja, leider wollen die Noten da nicht ganz so mitspielen. Die Berliner Uni hat für den Studiengang neuerdings einen Numerus Clausus eingeführt. Der ist zwar nicht gerade hoch, aber ich erreiche ihn trotzdem nicht. Wahrscheinlich werde ich entweder warten müssen oder in ein anderes Bundesland gehen.« *Letzteres kommt nicht infrage. Ich darf Berlin nicht für längere Zeit verlassen.* Eigentlich hätte er jetzt wieder in Selbstmitleid fallen müssen, doch aus irgendeinem Grund hatte sich sein Selbstbewusstsein in der letzten halben Stunde vervielfacht.

»Mach dir keine Sorgen«, erwiderte sie. »Noten sind nicht alles im Leben – außer vielleicht für meine Eltern. Vertrauen in die eigene Sache und Ehrgeiz, das sind Faktoren, die im Leben wirklich zählen.«

Kylian überlegte. »Das ist sehr weise.« Er betrachtete ihr Gesicht und merkte, wie sie es ihm gleichtat. Irgendwie waren sie sich nähergekommen.

»Worüber wolltest du eigentlich mit mir sprechen?«, fragte sie plötzlich und nippte wieder an ihrem Getränk.

»Hm?« Was meinte sie? »Ach so, Henry ...«

»Ich kenne ihn aus dem Bistro 33«, sagte sie. »Er hat versucht, bei einer meiner Freundinnen zu landen. Doch sie hat ihn abblitzen lassen. Trotzdem erzählt er manchmal ganz lustige Sachen.«

»Nun, ich wollte dich fragen ...« Kylian überlegte, glücklicherweise hatten sie in diesem Gespräch einander schon besser kennengelernt als in den gesamten vergangenen Jahren. Er hatte eine Idee. »Vielleicht hast du Lust, mich morgen zu begleiten. Mit dem Zug stadtauswärts zu den Steingruben. Dort kann man prima nach Fossilien suchen. Wie wäre das?«

Ihr interessierter Blick sprach Bände. »Das klingt sehr abenteuerlich, natürlich hätte ich Lust. Das wäre endlich mal etwas anderes.«

Kylian konnte sein Glück kaum fassen.

»Oh ...« Doch plötzlich wurde sie nachdenklich. »Das geht ja gar nicht. Morgen fahre ich für einige Wochen zu meinen Eltern. Sie wohnen im Norden bei Flensburg, weißt du. Deswegen kann ich auch nicht am Abi-Ball teilnehmen.« Sora lebte während ihrer Schulzeit in einem Internat, offenbar hatten ihre Eltern sie hier nach Berlin abgeschoben, wo sie Karriere machen sollte. Sie wirkte bedrückt. »Es tut mir leid«, sagte sie und plötzlich schien sie ein anderer Mensch zu sein.

Kylian empfand Mitleid, als ihm immer deutlicher wurde, welche Art Menschen ihre Eltern waren. Unwillkürlich nahm er ihre Hände zwischen die seinen. Er begriff erst, was er tat, als es schon passiert war. Also machte er einfach weiter. »*Mir* tut es leid«, betonte er.

Sora blickte ihn dankbar an. Sie schüttelte leicht den Kopf. »Lassen wir uns nicht den Abend verderben. Noch bin ich ja hier. Wie wäre es, wenn wir diesen unbequemen Ort verlassen und draußen einen schönen Spaziergang machen. Vielleicht finden wir sogar einen Platz, wo wir uns ungestörter unterhalten können.«

»Gerne«, sagte Kylian nur. »Aber ich muss vorher noch meinen Freunden Bescheid sagen.«

»Ja, ich genauso.« Sora blickte sich kurz um. »Und lass mich vorher noch schnell auf Klo gehen. Wartest du hier?«

»Natürlich.« Er nickte ihr aufrichtig zu. Sora löste sich von seinen Händen und verschwand im Hintergrund, während Kylian ihr nachsah. Er hätte platzen können vor Glück. *Was passiert hier nur?*, dachte er und fast war ihm, als wäre er gerade aus einem Traum erwacht. Doch dies war die Realität. *Das ist unfassbar! Da leben wir jahrelang nebeneinander her und nun stellt sich plötzlich heraus, wir sind wie Seelenverwandte. Sora ist wie ich. Und sie scheint mich zu mögen.* Es war zu schön, um wahr zu sein. Von nun an würde alles anders sein und Kylian fühlte sich, als ob nichts in dieser Welt ihn noch aufhalten könnte. Er grinste weiter vor sich hin, betrachtete die Menge und wartete auf Soras Rückkehr.

Jemand nahm seinen Kopf und knallte ihn mit voller Wucht auf die Tischplatte.

Kylian spürte einen flimmernden Schmerz und sackte orientierungslos zu Boden. Doch er wurde aufgefangen und unsanft davongeschleppt. Von mehreren Personen. Nicht wissend, wo oben und unten war, stolperte er gegen Tische und Stühle, während man ihn herumschob. Plötzlich fühlte er die kühle Abendluft und seine Peiniger warfen ihn in den Dreck.

»Hat uns jemand gesehen?«, fragte eine grobe Stimme.

»Scheinbar nicht.« Eine Tür wurde wieder geschlossen. »Überlass mir den Rest.«

Die Straßengeräusche waren weit weg. Doch Kylian hörte ohnehin nur ein Piepen im Ohr. Er wand sich am Boden und erkannte, dass er in der Gasse lag. Offenbar am Nebenausgang der Bar. Blut rann an seiner Schläfe herab und tropfte auf das Kopfsteinpflaster. Kylian wandte sich um und sah drei Gestalten im Halbdunkeln. Direkt über ihm stand Rufus. Der griff ihm an den Kragen und zerrte ihn auf die Beine. Sein Mitschüler war einen ganzen Kopf größer und unglaublich kräftig. Diesen Kampf hatte Kylian längst verloren. Er betrachtete rasch die anderen beiden. Einer war unbekannt, der andere war Henry.

»D-du?«

»Tut mir leid, Kylian. Rufus hat mich erpresst, ich hatte keine andere Wahl, als ihn auf dich und Sora hinzuweisen.« Henry sprach nüchtern, ohne jegliches Gefühl.

»Du wagst es, Hand an mein Mädchen zu legen?«, fragte Rufus und zwang Kylian, ihn anzusehen.

»Dein Mädchen?«, keuchte Kylian.

Rufus holte aus und versenkte seine Faust in Kylians Magen. Schlagartig krampfte sich alles in ihm zusammen und jegliche Luft wurde aus seiner Lunge gepresst. »Sie ist für mich bestimmt, du kleine Missgeburt!« Er schlug noch einmal zu und erwischte ihn in die Seite. »Das sind Angelegenheiten, von denen du nichts verstehst. Also lass deine Wichsgriffel von ihr!« Rufus hievte Kylian hoch und warf ihn von sich, sodass er stolpernd mit einigen Mülltonnen zu Boden ging.

Er konnte nicht atmen.

»Rufus, das reicht doch wohl langsam«, meinte Henry im Hintergrund.

Doch Rufus achtete gar nicht auf ihn und näherte sich wieder seinem Opfer. »Du wirst von hier verschwinden. Ich werde meinem Mädchen sagen, du hattest keine Lust mehr auf ihre langweilige Gesellschaft und bist nach Hause gegangen.« Er griff sich an den Gürtel und holte einen Gegenstand hervor.

Kylian sah ein Messer aufblitzen. Sein Herz machte einen Aussetzer und plötzlich fürchtete er um sein Leben. Die Welt stand still. Es gab nur noch ihn, verkrampft zwischen stinkendem Müll liegend, und Rufus, der über ihm auffragte.

»Du tust gut daran, Sora nie wieder anzusehen. Sonst könnte es sein, dass sich diese Klinge eines Tages zwischen deine Rippen verirrt. Und seien wir ehrlich, wer würde so eine Weichwurst wie dich schon vermissen? Sogar dein dicker Freund da drinnen hat Besseres zu tun, als sich nach deinem Wohlergehen zu erkundigen.« Rufus holte mit dem Fuß aus und trat Kylian mit voller Wucht in den Magen. Kylian stöhnte auf und es fühlte sich an, als ob sein Körper zerriss. Er würgte und erbrach auf sein Hemd. Dann blieb er reglos liegen. Rufus schien fast auf etwas zu warten, doch alles was Kylian noch zustandebringen konnte, war ein leichtes Nicken.

»Und nun verpiss dich. Wenn du in zehn Minuten noch hier bist, mache ich Hackfleisch aus dir.« Dann waren sie weg.

Kyilians war fast dankbar für seinen schmerzenden Körper. Denn nur so war er vom wahren Ausmaß des Leids abgelenkt, welches seine Welt heimsuchte. Sein Glück war nur von kurzer Dauer gewesen. Alles hatte sich ins Entgegengesetzte gewandelt. Die Frau seiner Träume – nie war er ihr näher gewesen, doch jetzt würde sie aus seinem Leben verschwinden. Obendrein hatte ihn einer seiner ältesten Freunde verraten. Kylian genehmigte sich nur wenige Minuten, um weiter hier herumzuliegen. Als er wieder einigermaßen normal atmen konnte, stemmte er sich mit seiner verbliebenen Kraft nach oben. Dann begab er sich, ganz vorsichtig, auf den Weg nach Hause. Immer abseits der Lichter, damit niemand seine Pein mit ansehen musste.

Kapitel 3

Samstag, 4. Juli, Zuhause in Berlin Mitte

Kylian sah verschwommen auf seine Taschenuhr. Es war zehn Uhr vormittags. Er stöhnte auf, als er sich bewegte. Mit den Schmerzen in seinen Gliedern kamen die Erinnerungen an den Vorabend zurück. *Es war also kein Traum gewesen*, dachte er mit Bedauern. Langsam rappelte er sich auf. *Schmerz ist nur eine Illusion*, sagte er sich. Doch bei einer weiteren unangenehmen Bewegung stockte ihm der Atem. *Eine verdammt reale Illusion*.

Er hatte in seinen Klamotten geschlafen. Als er es in der Nacht wieder nach Hause geschafft hatte, war er ohne Umwege in sein Bett gefallen und bald darauf in einen tiefen Schlaf gesunken. Nun ging das Leben weiter.

Kyilians kleines Zimmer war gewohnt unordentlich, überall lagen Dinge: Klamotten, Comics, aufgeschlagene Ordner ... Er warf einen Blick in seine Vitrine, welche er hingegen immer in Ordnung hielt. Darin befand sich sein ganzer Stolz: eine Sammlung Schildkrötenfiguren aus verschiedensten Materialien. »Ihr ward immer gut zu mir«, nuschelte er zu seinen Lieblingstieren und verließ das Zimmer.

Das zweite Zimmer der Zweiraumwohnung war das Wohnzimmer. Seine Mutter hatte immer auf der Couch geschlafen. Sie hatte als Ärztin ziemlich gut verdient und Vater überwies regelmäßig hohe Beträge auf ihr Bankkonto – dennoch führten sie hier ein äußerst bescheidenes Leben. Immerhin gab es draußen im Flur einen Fahrstuhl, obwohl sich die Wohnung in einem Altbau befand. Ohne diesen hätte Kylian in der Nacht nie den vierten Stock erreicht und stattdessen unten auf einer Treppenstufe schlafen müssen.

Das Wohnzimmer war ordentlicher als sein Zimmer. Alle zwei Wochen tauchte seine Schwester Judith auf und sah nach dem Rechten. Bei der Gelegenheit putzte sie auch mal durch – jedoch nur das eine Zimmer, sowie Küche und Bad, denn Kyilians eher zweckmäßiges Ordnungssystem missfiel ihr.

Kylian betrat Letzteres und nahm eine Dusche. Bei der Gelegenheit musterte er die vielen blavioletten Flecken an seinem Körper. Im Spiegel betrachtete er die winzige Platzwunde an seiner Schläfe. Sie war bereits gut verheilt und er kämmte sein etwas längeres Haar darüber. *Zum Glück habe ich kein blaues Auge davongetragen*.

Nach längerem Suchen fand er sein Handy. Darauf befand sich eine Sprachnachricht von Edmond. Abgeschickt um drei Uhr morgens. War er solange unterwegs gewesen? Ernüchert drückte Kylian die Playtaste.

»Hey Kumpel, echt schade, dass du früher nach Hause musstest. Du hast einiges verpasst. Haben getrunken und getanzt, Henrys Leute sind voll nett. Ich habe mich schon lange nicht mehr so amüsiert. Wow ...« Im Hintergrund war ein Poltern zu hören. »Mir ist schwindlig. Muss schlafen, wir hören uns, Alter. Sollten öfter mal sowas machen.«

Kylian warf das Handy auf den Couchtisch und ging zum Kühlschrank. »Viel Spaß dabei«, murmelte er. Natürlich hatte sein eigentlich bester Freund nichts mehr vom Ausflug zu den Steingruben gesagt – selbstverständlich hatte er in Wahrheit gar keine Lust darauf. Kylian machte sich ein Sandwich und eine Tasse grünen Tee. Er ließ sich auf die Couch sacken und blickte, verträumt vor sich hin kauend, aus dem Fenster. Irgendwie beeindruckte ihn seine eigene emotionale Härte in diesem Moment. Doch er wusste, es würde nicht mehr lange dauern und er würde in unendlichem Selbstmitleid ertrinken. Er hasste sich dafür.

Wenn schon keine Fossiliensuche, dann sollte ich Mama besuchen gehen und ihr von meinem Zeugnis erzählen. Es weiter hinauszuzögern macht es nur schlimmer. Das Wochenende ist eh versaut. So kann es danach zumindest irgendwie wieder bergauf gehen.

Doch genau das konnte er sich nicht vorstellen. Seine Noten waren zu schlecht, um von einer Uni aufgenommen zu werden und sein Traumfach zu studieren. Sein bester Freund würde zukünftig wohl lieber Feiern gehen, als mit ihm auf Fossiliensuche zu gehen oder Comics zu tauschen. Und sein anderer Freund hatte ihn gestern, ohne zu zögern, ans Messer geliefert. Dann war da noch Sora, seine große Liebe. Wie gerne hätte er sie heute noch einmal aufgesucht, um ihr alles zu erklären. Aber wahrscheinlich war ihr von Rufus und Henry eine Lügengeschichte aufgetischt worden und inzwischen war sie längst auf dem Weg zu ihren Eltern. *Nicht einmal ihre Nummer habe ich bekommen.* Selbst wenn er versucht hätte, alles wieder geradezubiegen – Rufus würde ihn eines Tages büßen lassen, das traute er ihm zu. Was blieb Kylian da noch?

Er schüttelte den Kopf. *Ich stecke tief in der Tinte*, dachte er. Er verbannte alle weiteren Gedanken in den Hintergrund und versuchte, sich auf das Jetzt zu konzentrieren. *Ich besuche Mama, damit kann ich nichts falsch machen.*

Er betrat das Krankenhaus in Berlin Mitte und suchte das Zimmer 404 auf. Er atmete noch einmal tief durch, ehe er anklopfte und eintrat.

Marina Karb lag in ihrem Einzelzimmer im Krankenbett und las ein Buch über fernöstliche Medizin. Ihr sonst so trüber Blick hellte sich auf, als sie ihren Sohn sah. »Kylian, schön dich zu sehen«, sagte sie leise.

Kylian ging zu ihr, stellte einen Strauß Blumen auf den Beistelltisch und umarmte seine kranke Mutter. »Wie geht es dir?«, fragte er und nahm auf einem Stuhl Platz.

»Nun, ich habe hier meine Ruhe, viel Zeit zum Lesen und das Essen ... sagen wir mal, es ist bekömmlich.« Sie lächelte warmherzig.

»Weißt du schon, wann du wieder nach Hause kannst?«, fragte er.

Sie hielt den Kopf schräg. »Das kann ich nicht sagen. Demnächst stehen wichtige Untersuchungen an und erst danach wird entschieden, ob ich für eine Weile nach Hause kann.« Marina war schon über sechs Wochen am Stück im Krankenhaus – die bisher längste Zeitspanne. »Wieso fragst du? Muss jemand die Wohnung wieder in Schuss bringen?«

»Nicht doch. Ich komme klar, muss ja irgendwie. Und ab und zu kommt Judith vorbei, um mir einen Vortrag zu halten. Nebenher macht sie dann ein bisschen sauber.«

»Sei nett zu deiner großen Schwester«, ermahnte sie ihn.

»Natürlich, ich bin es nicht, der sich beschwert.« Er grinste. »Da fällt mir ein, ich habe dir noch etwas mitgebracht.« Kylian griff in seine Tasche und holte einen Stein heraus. In dem war ein perfekt erhaltenes Fossil eingebunden. Marina machte große Augen. »Das ist ein Ammonit, der größte, den ich bislang finden konnte. Eigentlich wäre er was fürs Museum, aber ich hätte es lieber, wenn er hier bei dir ist.«

Seine Mutter nahm die versteinerte Schnecke entgegen und wog sie in der Hand. »Ein schönes Stück«, sagte sie. Plötzlich schien ihr Blick auf etwas weit Entferntes gerichtet zu sein. »Dein Vater wäre stolz auf dich.«

Kylian antwortete nichts darauf.

»Danke, mein Guter.« Sie legte den Stein behutsam auf den Tisch. »Wie läuft es mit den Mädchen?«, fragte sie plötzlich.

Kylian erschrak, doch er versuchte, nicht verlegen dreinzuschauen. »Ach, das Übliche.«

»Was ist mit dieser einen, die du so sehr magst? Sarah?«

»Sora«, berichtete er. »Ich habe mich einmal mit ihr unterhalten. Sie ist wirklich nett.« Er nickte vor sich hin, während die Erinnerung an den Flirt mit ihr zurückkehrte. Es war der Beginn eines Märchens gewesen, doch es endete wie in einem Thriller.

»Und? Wirst du sie bald wiedertreffen, um dich erneut mit ihr zu unterhalten?«, fragte sie neugierig.

Kylian zuckte mit den Schultern. »Wahrscheinlich.«

Marina lächelte müde. »Gib nicht auf, mein Junge. Lasse dich nicht von irgendwelchen Unsicherheiten täuschen. Frauen stehen auf Selbstvertrauen. Und wenn du auch nur halbwegs

intelligent an die Sache herangehst, darf doch nichts mehr schiefgehen. Ganz besonders, wenn ihr einen guten Start hattet.«

»Ja.« Seine Mutter hatte natürlich recht. Aber sie kannte nicht die ganze Geschichte.

»Hast du schon die Uni angeschrieben?«

Kylian schluckte. »Noch nicht«, meinte er. »Das wollte ich in den nächsten Tagen machen. Ich muss noch das Anschreiben fertigstellen. Und bislang hat auch noch das Zeugnis gefehlt.« Er verlieh dem letzten Satz einen gewissen Unterton, aber Marina hatte es nicht bemerkt.

»Bald wirst du Studieren und Paläontologe werden. Es war immer dein Traum und nun wird er Wirklichkeit. Ich freue mich so sehr für dich, dass du dein Geld mit etwas verdienen wirst, dass dir Freude bereitet.« Sie lächelte ihn an, wie es nur eine stolze Mutter konnte. Ihr Blick, in dem dennoch die Schwäche ihres kranken Körpers lag, brachte Kylian fast zum Weinen. Sie war glücklich. Über eine Zukunft, die sie wahrscheinlich nicht miterleben würde.

»Ja, ich freue mich auch schon, Mama.«

Das Gespräch verlief auf ähnliche Weise weiter und Kylian wusste nicht, wie viel Zeit er bei ihr verbracht hatte. Nachdem er sich verabschiedet hatte, trat er in den leeren Flur hinaus. Wieder wollte er tief durchatmen, doch beim ersten Luftholen wurde er unterbrochen.

»Hallo, Kylian.«

Er fuhr erschrocken zur Seite. Da sah er seine Schwester im Flur stehen. »Judith, du bist es. Kommst du auch, um Mama zu besuchen?«

»Ja, ich war zufällig in der Nähe und dachte, ich sag mal Hallo.« Sie trug ihre Bürouniform und war aufwändig frisiert. Im Gegensatz zu Kylian hatte seine zehn Jahre ältere Schwester es weit gebracht. Sie hatte immer gute Noten gehabt und nach der Schule Jura studiert. Jetzt war sie Anwältin, verdiente einen Haufen Geld und wohnte mit ihrem Mann außerhalb von Berlin. »Was schaust du denn so verdattert?«

»Ach nichts, ich mache mir nur Sorgen um unsere Mutter.«

»Und sie sich um dich.« Sie kam etwas näher, um ihn genauer zu betrachten. »Was ist wirklich los, Ärger in der Schule oder mit den Frauen? Du siehst ziemlich mitgenommen aus. Hast du etwa die Nacht durchgefeiert?«

Kylian war immer wieder schockiert, wie schnell sie ihn durchschauen konnte. Doch obwohl sie ihn gut zu kennen schien, war sie nie sonderlich nett zu ihm. »Ach quatsch, ich doch nicht«, erwiderte er.

»Mach mir nichts vor, kleiner Bruder. Es ist Ferienbeginn und du hast dein Zeugnis bekommen.« Sie nickte triumphierend, als sie seine Reaktion sah – war es nicht nur ein unscheinbares Zucken im Auge? »Ich habe dir doch gesagt, du sollst dich mehr dahinterklem-

men, sonst wird aus dir nie irgendwas Nennenswertes. Du hast den Ruf einer angesehenen Familie zu verlieren, vergiss das nicht.«

»Es geht für dich wieder nur darum, was andere denken«, gab er zurück. Schon immer waren ihr Äußerlichkeiten wichtiger als innere Werte. Das sah man bereits an ihrer ganzen Aufmachung. »Du hast damals zu viel Zeit mit Vater verbracht.«

»Es ist eher bedauerlich, dass dir seine Erziehungsmaßnahmen verwehrt blieben.« Sie seufzte. »Tut mir leid. Am besten, du machst dich jetzt auf den Weg. Versuche geradezubiegen, was du wieder einmal vergeigt hast. Es wäre schön, wenn das Letzte, was Mama sieht, ihr Junge ist, der es doch noch zu etwas gebracht hat.« Judith wartete keine Antwort ab, ging an ihm vorbei und verschwand im Zimmer ihrer Mutter. Kylian blieb allein im Flur zurück.

Marina Karb hatte eine seltene Form von Krebs und niemand konnte sagen, wie lange sie noch leben würde. Daher wollte Kylian in Berlin studieren und nicht in einem anderen Bundesland. Er wollte sie nicht alleine lassen.

Kylian hielt inne und versuchte, seine Fassung zu wahren. *Auch ich habe etwas von Vater erhalten*, dachte er. *Mein Durchhaltevermögen*. Judith hatte in gewisser Hinsicht recht, er musste irgendwie alles wieder geradebiegen. Er holte die Taschenuhr aus der Hosentasche, eher um sie zu betrachten, als um zu sehen, wie spät es war. *Noch eine Sache, die ich von Vater bekommen habe ...* Er betrachtete die feinen Details der Schildkrötenform. Dorian hatte gewusst, dass sie das Lieblingstier seines Sohnes war. Die Uhr war das letzte Geschenk von ihm gewesen, ehe er aus Kylians Leben verschwand.

Ich muss dafür sorgen, dass alles wieder gut wird. Doch er hatte keine Ahnung, wie er all dies bewerkstelligen sollte.

Kapitel 4

Samstag, 4. Juli, Isla Isabela, Galapagosinseln

Dorian Karb betrachtete den Bildschirm, der den womöglich größten Fund in der Geschichte der Menschheit zeigte. Noch immer lag er an der Stelle, an der er von seinem Bruder Landolf und Roxana gefunden worden war. Ringsherum war innerhalb kürzester Zeit alles freigelegt und ein Labor mit mehreren Räumlichkeiten errichtet worden. Es war zwar ein improvisiertes Labor aus Stangen und weißen Planen, jedoch so stabil und geschützt wie eine Festung. In ihrem Inneren lag der PAMO, jederzeit von mehreren Kameras bewacht und niemand durfte den Raum ohne Dorians Erlaubnis betreten.

Und niemand außer uns weiß von diesem Ding, dachte Dorian zufrieden. Ein eigenartiges Gefühl von Macht durchlief ihn und er wusste noch nicht recht, wie er damit umgehen sollte. Seine Vorgesetzten wussten lediglich, dass sie hier etwas von großem Wert vermuteten und daher diesen Aufwand betrieben, doch bisher hatte Dorian ihnen nicht mehr erzählt. Warum, wusste er selbst nicht so genau. Es war ein Geheimnis, dass er nur mit seinen engsten Verbündeten teilte. *Es ist unser Fund, und bevor ich den Ruhm dafür ernte, will ich wissen, womit wir es hier zu tun haben.*

»General, du scheinst dich ja regelrecht in dieses Tier verliebt zu haben, so lange wie du auf diesen Bildschirm starrst.« Roxana Olena, Doktor der Biochemie und langjährige gute Freundin, stellte sich neben ihn und verschränkte die Arme.

Dorian grinste und überlegte sich schnell eine passende Antwort. Diese überraschte ihn allerdings selbst: »Ach weißt du, unwillkürlich musste ich gerade an meinen Sohn denken. Was wir hier sehen, gehörte schon immer zu seinen Lieblingstieren.«

»Hm«, Roxana kratzte sich am Kinn. »Ein langweiligeres Tier hätte er sich wohl nicht aussuchen können.«

»Im Moment gibt es nichts Interessanteres auf dieser Welt«, verbesserte Dorian und blickte sie forsch an.

Roxana wedelte mit der Hand. »Wie du meinst. Ich wollte dich wissen lassen, dass dein langnasiger Freund mit der heiseren Stimme eingetroffen ist. Wie war sein Name noch gleich – Niemand?«

»Norman.« *Wieso weiß man nie genau, ob sie es ernst meint oder sich über alle lustig macht? Die Frau scheint ihr Leben als einziges Schauspiel zu betrachten und die Welt ist ihre Bühne.*

»Richtig, er redet nebenan mit Landolf.« Mit diesen Worten schlenderte sie weiter in Richtung der improvisierten Küche.

Dorian betrat kurz darauf das Büro seines Bruders und freute sich, seinen Freund Norman Graufurt wiederzusehen. Sie hatten sich vor sehr vielen Jahren in ihrer Studienzeit kennengelernt. Abseits der Universität haben sie zu viel gemeinsam erlebt, als dass sie später den Kontakt abgebrochen hätten. Heute bestand ihre Freundschaft eher aus abgehackten Nachrichten, weil keiner von ihnen Zeit für ein Treffen fand. Dies hatte sich jetzt geändert.

»Ich grüße dich, großer General«, sagte Norman und klopfte ihm auf die Schulter. »Muss ich also erst einen Befehl und Auftrag unseres Landes bekommen, damit wir uns wiedersehen, alter Hund!«

»Du bist mindestens genauso gealtert wie ich, wenn nicht sogar mehr«, antwortete Dorian und erwiderte die Geste. »Der Befehl kam von mir persönlich und es geht hier lediglich um einen großen Dienst an der Wissenschaft.«

Norman hob eine Braue, dann schaute er zwischen Dorian und Landolf hin und her. »Ich habe mich schon immer gefragt, was die Aufgabe eures merkwürdigen Vereins ist. Immer diese Geheimnistuerei. Zwei Physiker, der eine ein Prof, der andere zusätzlich ein militärisches Genie. Vor was für einer Aufgabe steht ihr, dass ihr mich kleinen Mann hierher beordern musstet? Ich musste meine Arbeit in den USA niederlegen. Weißt du, was wir gerade ausgraben? Einen Tyrannosaurus, und zwar den größten, der bislang gefunden wurde! Mein Herzblut klebt an diesen Knochen, also sagt mir, warum ich eurer Meinung nach lieber hier sein sollte als dort.«

Landolf lehnte sich in seinem Stuhl zurück und zuckte mit den Schultern. »Ganz einfach, Norman: Wir haben etwas Besseres gefunden als deinen T-Rex. Und dafür brauchen wir die Geschicke eines Paläontologen.«

Norman machte große Augen. »Was habt ihr gefunden?«, fragte er ernst.

»Eine Schildkröte«, antwortete Dorian.

»Eine Schildkröte? Ihr verarscht mich ...«

»Was weißt du über Schildkröten, mein Freund?«, fragte Dorian bestimmt und begann, langsam mit auf dem Rücken verschränkten Armen durch den Raum zu wandern.

Normans Blicke verfolgten ihn. »Reptilien, erstmals vor mehr als 220 Millionen Jahren erschienen. Im Obertrias. Es gibt mehr als dreihundert Arten mit über zweihundert Unterarten.« Er seufzte und forschte weiter in seinen Gedanken. »Unvergleichliche Anatomie unter allen Wirbeltieren, wegen des Panzers, der einem Exoskelett gleicht. Sie sind nahezu Allesfresser. Einige Arten können mehr als hundert Jahre alt werden.«

»Das reicht«, meinte Dorian. »Ich wollte nur mal horchen, ob wir hier wirklich den richtigen Mann in die Sache involvieren.« Er nickte ihm aufmunternd zu. »Und gleichzeitig einen alten Freund wiedertreffen. Zwei Fliegen mit einer Klappe.«

Norman grinste schief. »Du warst schon immer ein praktisch denkender Mensch, Dorian.«

Dieser achtete nicht auf den ironischen Unterton und fuhr mit seinem Thema fort. »Landolf, zeig ihm jetzt den PAMO.«

Sein älterer Bruder nickte, tippte etwas auf seinem Laptop und drehte dann den Bildschirm zu Norman. Dieser sah nun, worauf die Kameras im Zentrum der geheimen Anlage gerichtet waren. Wahrscheinlich ahnte er, nun das Bild einer Schildkröte zu sehen oder zumindest das ihrer Knochen. Was er in Wirklichkeit zu sehen bekam, musste ihm – wie auch jeden Eingeweihten zuvor – die Sprache verschlagen. Fassungslos starrte er auf den Bildschirm, hielt den Kopf schräg und versuchte zu verstehen, was er da sah. Eine ganze Weile herrschte Stille im Raum und Norman rückte mehrfach seine Brille zurecht. Schließlich schüttelte er den Kopf.

»Ich sehe lediglich die Umrisse einer Schildkröte«, erklärte er fachlich nüchtern.

»Wir vermuten, dass es etwa fünfhunderttausend Jahre alt ist«, sagte Landolf. »An einigen Stellen sind die Knochen der Schildkröte sichtbar, oder besser gesagt, das, was nach all der Zeit davon übrig ist. Es ist deine Aufgabe, anhand dessen das Alter zu bestätigen. Außerdem interessieren wir uns für die genaue Schildkrötenart und deren Lebenswandel. Vielleicht kannst du uns sogar sagen, wie sie gestorben ist.«

Norman runzelte die Stirn. »Ich denke doch, das ist offensichtlich.«

Dorian ergriff das Wort: »Was mein Bruder eher meint: Ist sie gestorben bevor oder nachdem dies mit ihr geschah?« Er deutete auf den Bildschirm.

»Nun, das lässt sich an einem Bildschirm nur schwer erkennen«, bemerkte Norman.

»Natürlich. Roxana, Landolf und ich sind bislang die Einzigen, die von dem PAMO wissen. Die Soldaten draußen ahnen nichts von der Tragweite unseres tatsächlichen Funds. Wir haben bereits einige Untersuchungen durchgeführt. Mit mäßigen Erkenntnissen. Dieses Ding weiß seine Geheimnisse zu bewahren.« Dorian räusperte sich. »Du bist der vierte Eingeweihte, Norman. Wir wollen, dass du uns weitere Ergebnisse lieferst, und ich hoffe, wir erfahren mehr über das Warum. Als darauffolgenden Schritt planen wir, den Panzer aufzuschneiden.«

»Ihr wollt es zerstören?« Der Gedanke an eine solche Tat schien für den Paläontologen unfassbar.

»Wenn es notwendig ist, dann ja«, bestätigte Dorian. »Doch wir werden vorsichtig sein, denn keiner weiß etwas über eventuelle Konsequenzen. Das Ding könnte sogar explodieren – wer

weiß das schon. Aus diesem Grunde wird noch eine fünfte Person zu uns stoßen. Meine Wahl ist auf Gregor von Pallas gefallen.«

»Von Pallas?« Norman grinste ihn von der Seite an. »Sicher, er wird sich auf das Ding werfen, ehe es explodiert und damit unser aller Leben retten.« Wieder blickte er auf den Bildschirm und schüttelte verständnislos den Kopf. »Aber wieso diese Geheimnistuerei? Wieso hast du Angst, jetzt schon der Regierung oder wem auch immer hiervon zu erzählen?«

Landolf schwieg und überließ weiterhin dem General das Wort. »Unsere Organisation existiert schon seit 75 Jahren und agiert stets im Geheimen. Wir jagten schon so einigen Mythen nach, was sich später als Zeitverschwendung erwies. Neben einigen wirklich wichtigen Entdeckungen für die Menschheit ist dies hier wohl eine der Bedeutendsten. Wir wollen sichergehen, dass dies auch wirklich so ist, und uns nicht blamieren. Außerdem frage ich mich – ich meine, wenn das wirklich das ist, wofür wir es halten: Sind die Menschen schon bereit dafür?«

Norman schaute nachdenklich drein. Ihm wurde sichtlich bewusst, dass er mittlerweile Teil einer Verschwörung geworden war. Dorians Worte waren voller Vorsicht und Fürsorge für die gesamte Menschheit. Doch es blieben nur Worte und der Paläontologe musste erkennen, dass sich ein Wunsch nach Ruhm und Macht hinter ihnen verbarg. Er stellte die einzig wichtige Frage: »Was erhofft ihr euch durch die Erforschung dieses *PAMOs*? Erkenntnis über das Wunder des Lebens oder etwa eine neue Waffentechnologie?«

»Das wissen wir erst, wenn wir unsere Forschung beenden.«

Norman seufzte und lehnte sich zurück. »Wie habt ihr das Ding gefunden?«

»Luraanstrahlung«, sagte Professor Landolf Karb.

»Bitte was?«

»Erkläre es ihm«, meinte Dorian. »Er muss auf den gleichen Wissensstand gebracht werden. Nur so können wir alles zu einem sinnvollen Ergebnis führen.«

»Also gut.« Landolf sortierte seine Gedanken, bevor er mit seinem Lieblingsthema loslegte. »Nach den neuesten Erkenntnissen der Quantenphysik wissen wir, dass nichts existieren würde, gäbe es nicht eine wahrnehmende geistige Instanz. Der Geist ist allumfassend und immer in Bewegung, und eine der bedeutendsten Fähigkeiten ist das Denkvermögen. Allein dadurch können wir Menschen unsere Realität bewusst erschaffen – wenn wir uns dieser Fähigkeit gewahrwerden. Gedanken sind somit eine Form von Energie, die sich wie alles andere auch in irgendeiner Weise fortbewegt. Ich habe unglaublich viele Jahre damit verbracht herauszufinden, wie man diese Energie messbar machen kann. Um aus ihr zu lesen.«

Norman nickte langsam. »Du wolltest also eine Möglichkeit finden, die Gedanken eines Menschen aufzufangen und sie zu entschlüsseln. Sprich, du willst Gedanken lesen.« Sein Blick wanderte wieder zum Bildschirm. »Fragt sich nur, was das alles mit dieser Schildkröte zu tun hat.«

»Die Geschichte geht weiter«, erklärte Landolf und holte ein Gerät hervor. »Dies ist der Sphärograph, das Resultat all meiner Forschungen. Mit dieser Maschine sollte es möglich sein, Gedankenwellen aufzuzeichnen. Doch leider ...« Er legte es behutsam auf den Tisch. »Leider funktionierte es nicht. Jedenfalls nicht so, wie beabsichtigt. Eines Tages, nach weiteren Verbesserungen, schlugen die Werte aus. Ich hatte gedacht, es endlich geschafft zu haben. Doch bald wurde ich eines Besseren belehrt. Es war ein unglaublicher Zufall, dass sich das Gerät regte, denn ausgerechnet an jenem Tag hatte mein Kollege die Probe eines seltenen Minerals erhalten. Der Sphärograph reagierte nicht auf Gedanken, sondern auf diese Probe.«

Landolf schaltete das Gerät an und Norman konnte sehen, wie die Anzeige ausschlug. »Bei dem Metall handelte es sich um Lurit. Es gibt nur wenige Gramm davon auf unserer Erde und diese sind eindeutig außerirdischen Ursprungs. Wir konnten nie viel mit dieser Substanz anfangen, doch seit diesem Vorfall wissen wir, dass es eine Art Strahlung besitzt. Diese nannten wir Luraan.«

»Also sollte es möglich sein, mit deinem Gerät fortan dieses Lurit auf unserer Welt aufzuspüren«, schloss Norman und blickte nervös auf den Sphärograph.

Landolf lächelte. »Ganz genau. Wir wussten damals nicht, was man mit dem Metall – wenn es überhaupt eines ist – bewerkstelligen kann. Wir wussten lediglich, dass es schon vor vielen Millionen Jahren irgendwie auf unseren Planeten gefallen sein muss. Vielleicht als Meteorit. Ich betrachtete diese Geschehnisse um meine zufällige Entdeckung als Vorsehung. Es musste einfach irgendwas zu bedeuten haben, daher wollte ich mithilfe meiner Erfindung mehr von dem Lurit finden.«

Norman verschränkte die Arme. »Verstehe, dafür gehen also unsere Steuergelder drauf – damit senile Männer einem bisschen Feenstaub hinterherrennen können.« Er verdrehte Augen.

Dorian mischte sich ein. »Du verstehst nicht, Norman. Zugegeben, ich war selbst skeptisch, weil Landolf mehr von etwas aufspüren wollte, von dem wir nicht einmal wussten, was wir damit anfangen können. Der Schlüssel sind die Luraanwerte selbst. Mein Bruder hat etwas gebaut, womit Gedankenenergien aufgefangen werden können. Doch stattdessen reagiert das Gerät einzig und allein auf die Strahlung dieser außerirdischen Materie.«

»Ihr vermutet einen Zusammenhang. Lurit und Gedanken.« Norman stand die plötzliche Erkenntnis ins Gesicht geschrieben. »Und dann habt ihr die Schildkröte gefunden, oder besser gesagt das, was ...«

»Wir haben erst einzelne Orte auf der Welt geprüft«, meinte Landolf. »Hier auf den Galapagosinseln hatten wir Erfolg. Lurit ist ein sonderbares Metall und was wir entdeckt haben, ist die Quelle sämtlicher Kleinbestandteile, die bislang auf der Erde gefunden wurden. Die Spur hat uns hierher geführt.«

»Der Sphärograph schlägt permanent aus«, sagte Dorian. »Sicherlich wegen des PAMO nebenan. Doch ebenso gut könnte sich ein weiterer da draußen befinden – tief im Sand versteckt. Oder vielleicht auch noch an ganz anderen Orten. Landolf ist bereits dabei, den Sphärograph zu verbessern, um die Strahlung aus größerer Entfernung wahrzunehmen. Und um ihre Strukturen besser zu verstehen.«

Die Plane zum Nebenbüro wurde aufgeschlagen und die drei Männer wandten sich überrascht um. Plötzlich war es still, als Roxana sie einen nach dem anderen fixierte. »Ich will eure Party nicht stören, Jungs. Doch der Chef muss ein Telefonat führen.«

Dorian wedelte mit der Hand. »Sag, ich rufe zurück.«

»Das solltest du dir nochmal überlegen.« Roxana hielt sein privates Handy vor sich. Dorian hatte es nebenan liegen lassen. Sie schüttelte den Kopf. »Tut mir leid, ich konnte den Klingelton einfach nicht mehr ertragen. Deine Frau ist am Telefon. Oder Ex-Frau. Sie sagt, es geht um deinen Sohn.«

Marina. Er hatte schon Ewigkeiten nichts mehr von ihr gehört. Fast war er sich sicher gewesen, der Krebs hätte sie längst dahingerafft. Was konnte sie nun von ihm wollen? Kylian ... Gerade vorhin hatte er an ihn gedacht. Und nun dieser Anruf. War das ein Zufall oder gab es doch so etwas wie diese Vorsehung, von der Landolf immer redete?

Die sekundenlange Stille wurde schließlich durch sein Seufzen unterbrochen. Er streckte die Hand aus und nahm Roxana das Handy ab.

Kapitel 5

Sonntag, 5. Juli, zuhause in Berlin Mitte

Kylian saß am Computer und starrte erschrocken auf die E-Mail. Einen langen Moment vergaß er alles andere und fragte sich mehr als einmal, ob dies die Wirklichkeit war. Es musste sich um eine Verwechslung handeln. Doch nein, dort stand sein Name, sogar mit Geburtsdatum. Es war eindeutig. *Sie meinen mich*. Er schüttelte den Kopf und griff nach seinem Handy. Nur eine Person konnte jetzt Licht ins Dunkel bringen und er hoffte, sie würde ans Telefon gehen. Er wählte die Nummer seiner Mutter.

»Hallo Liebling«, nahm eine freudige, aber schwache Stimme den Anruf entgegen.

»Hallo Mama, sag mal, weißt du etwas über dieses Flugticket zu den Galapagosinseln, das ich bekommen habe?« Er schaute noch einmal mit gerunzelter Stirn auf den Absender. »Das kam per Mail von einer Frau Doktor Olena. Sie schreibt, ich bin herzlich eingeladen.«

»Oh, das sind gute Neuigkeiten«, rief Marina am anderen Ende der Leitung. »Ich dachte schon, es wären letztlich nur leere Worte gewesen.«

Diese Aussage verwirrte Kylian noch mehr. »Kennst du sie?«

»Ich glaube, sie ist eine Assistentin deines Vaters. Ich habe gerade gestern mit ihm telefoniert. Dorian freut sich, dass es dir gut geht.«

»Du hast mit Vater gesprochen?« *Und er freut sich darüber, dass es mir gut geht?* Eine Überraschung folgte der nächsten. Seine Mutter hatte schon jahrelang keinen Kontakt mehr zu Dorian gehabt. Kylian noch länger nicht, und beim letzten Treffen waren sie nicht gerade im Guten auseinandergegangen. Unwillkürlich musste er die Taschenuhr betrachten, die neben der Tastatur lag. »Was hat das zu bedeuten?«

»Wir haben schon so lange nichts mehr von ihm gehört. Was auch geschehen sein mag, er ist und bleibt dein Vater. Ich fand, er hat ein Recht darauf zu erfahren, wie es dir geht und dass du gerade erfolgreich die Schule beendet hast. Außerdem habe ich ihm gesagt, dass du bald anfangen wirst, Paläontologie zu studieren. Natürlich blieb er kühl wie immer, aber für seine Verhältnisse klang er über diese Nachrichten wirklich froh. Fast hätte ich meinen können, Stolz in seiner Stimme zu hören.«

Glücklicherweise konnte Marina nicht sehen, wie blass ihr Sohn gerade geworden ist. *Schule beendet? Erfolgreich?* Er hatte sie bei ihrem letzten Treffen nicht einmal angelogen. Lediglich einiges verschwiegen. Doch aus ihrer Interpretation war eine Katastrophe erwachsen. Dorian hasste jede Form von Versagen und man konnte ihn nur mit Leistung beeindrucken. Kylian war

schon damals eher mittelmäßig in der Schule und sein Vater war alles andere als stolz auf ihn gewesen. Dachte Dorian jetzt etwa, sein Sohn hätte sich zum Besseren geändert? Wäre endlich zu dem Erben herangereift, den er sich gewünscht hatte? Intelligent, zielstrebig und erfolgreich? Das wäre eine Lüge. General Dorian Karb sollte man besser nicht belügen.

»Bist du noch dran?«, fragte Mama.

»Ja, klar. Ich kann es einfach immer noch nicht fassen, dass du mit Vater geredet hast. Nach so vielen Jahren.«

»Nun ja, ich dachte mir, wir haben bereits zu viel Zeit verloren.« Niemand wusste, wie lange Marina noch leben würde. Natürlich verspürte sie das Bedürfnis, keine zerbrochene Familie zurückzulassen. Vielleicht wollte sie noch alles ins Reine bringen. Und dachte, Kylian hätte mit Dorians Hilfe und seinen Kontakten möglicherweise bessere Zukunftschancen.

Ich bin mir nicht sicher, ob dies ein guter Weg ist. »Du hast recht, Mama ...«, sagte Kylian zögerlich. »Was macht er denn gerade so?«

»Das durfte er natürlich nicht sagen. Mal wieder irgendwas Geheimes. Aber er sagte, es habe zufällig mit Paläontologie zu tun und noch dazu mit Schildkröten. Ist das nicht witzig: genau deine Lieblingsthemen.« In ihrer Stimme war wirkliche Freude. »Bevor er mich abwimmeln konnte, erzählte ich ihm von deinen Ferien und fragte, ob es nicht schön wäre, wenn ihr beide euch wiedersehen könntet. Ich sagte, du könntest zu ihm und bei der Forschung helfen, vielleicht als eine Art Praktikant.«

»Praktikant? Mama, er arbeitet bei einer geheimen Organisation für die Regierung. Ich glaube nicht, dass die mal eben Schulpraktikanten aufnehmen.« Es auszusprechen, machte ihn in seiner Einstellung nur noch sicherer. Doch dann schwenkte sein Blick wieder zu dieser E-Mail.

»Du vergisst, dass er dort ein hohes Tier ist. Natürlich hat er sich etwas gesträubt, doch klang er trotzdem sehr nachdenklich. Vielleicht verspürte er plötzlich den väterlichen Wunsch, seinem Sohn unter die Arme zu greifen und dir beim Studieneinstieg zu helfen. Und vielleicht kann er dir noch ganz andere Chancen eröffnen, wer weiß? Es wäre schön zu wissen, dass ihr wieder zueinanderfindet und euch verträgt.«

Kylian seufzte. Er nahm die Taschenuhr in die freie Hand und strich mit dem Finger über den winzigen Schildkrötenpanzer. »Da könntest du recht haben.«

»Er sagte, er ist momentan auf den Galapagosinseln und meldet sich dann bei dir.«

»Isla Isabela, um genauer zu sein«, sagte Kylian nüchtern. »Und seine angebliche Assistentin hat sich gemeldet. Ich habe ein Flugticket und es soll noch heute losgehen.« Warum musste das so spontan sein?

»Dann solltest du schnell deine Sachen packen.«

»Mama, ich weiß nicht, ob ich das wirklich tun sollte.«

»Kylian, was soll schon passieren? Wenn ihr euch nicht versteht, wird er dich einfach wieder nach Hause schicken und alles ist wieder wie vorher. Oder aber ihr vertragt euch und könnt wieder Vater und Sohn sein. Völlig neue Perspektiven könnten sich eröffnen. Du musst zugeben, es gibt nichts zu verlieren.«

»Nichts zu verlieren ...« Wenn seine Mutter nur wüsste. Und wenn sein Vater nur wüsste. Auf ein Studium konnte er noch lange warten und Dorian würde ihn endgültig enterben, wenn er erfuhr, welch ein Versager sein Sohn war. Doch es gab bereits jetzt kein Zurück mehr. Kylian würde sich nicht herauswinden können, selbst wenn er Marina hier und jetzt die Wahrheit sagen würde. Dorian wartete bereits.

Aber was hatte er Besseres zu tun? Es waren Ferien. Die Liebe seines Lebens war verreist und hatte ihn wahrscheinlich gedanklich schon abgeschlossen. Sein bester Freund mutierte lieber zum Partygänger, anstatt mit ihm Karten zu spielen. Die Erlebnisse der letzten Tage lasteten auf ihm. Ja, vielleicht wäre so eine Reise an sich eine willkommene Abwechslung. Sie würde ihn ablenken und auf neue Gedanken bringen. Bei der Rückreise würde Kylian die Dinge vielleicht in einem anderen Licht sehen – egal, was Vater dann noch von ihm hielt. »Okay Mama, ich werde hinfliegen. Ist mal was anderes und vielleicht vertragen wir uns ja wirklich. Ich werde ihn von dir grüßen.«

»Tu das lieber nicht«, antwortete sie im Scherz. Es folgten noch einige Vorträge einer besorgten Mutter, die ihren Sohn auf alles hinwies, was er mitzunehmen hatte und worauf er achten sollte. Und natürlich musste er ihr hoch und heilig versprechen, auf sich aufzupassen und sich nach seiner Ankunft gleich zu melden.

Als das Telefonat beendet war, druckte Kylian das Ticket aus und packte eilig seine Sachen zusammen. Er wusste gar nicht, wie lange er dort bleiben würde, also legte er einfach so viele Klamotten in den Koffer, bis er voll war. Dann noch seinen Rucksack als Handgepäck. Dort verstaute er reichlich Proviant gegen den Hunger und Comics zur Unterhaltung. Außerdem sein neues Buch über Dinosaurier. Es würde eine lange Reise werden und wenn er dort ankam, wäre es gut, wenn er ein paar schlaue Sprüche auf Lager hätte, um die Forscher dort zu beeindrucken.

Als Praktikant bei einer strenggeheimen Organisation – das wird sich später sicher gut im Lebenslauf machen, dachte er schmunzelnd.

Er warf noch einen Blick aufs Handy. Schon wieder eine Nachricht von Edmond. Kylian öffnete sie. »Melde dich mal. Müssen noch die nächsten Tage planen. Bist du irgendwie sauer auf mich?« Es waren bereits einige dieser Nachrichten gekommen, aber Kylian hatte bislang nicht

geantwortet. Nahm er die Sache vielleicht zu ernst? Edmond wusste ja noch nicht einmal, dass Henry ihn hintergangen hatte.

Kylian schrieb zurück: »Sorry, Kumpel, ich muss noch einiges verdauen. Brauche erstmal ein paar Tage für mich und verreise zu meinem Vater. Zum Abi-Ball werde ich auch nicht kommen können. Wir reden über alles, wenn ich wieder da bin. Lass es dir gut gehen.«

Er vergewisserte sich, dass die Wohnung in Ordnung war, und machte sich auf den Weg zum Flughafen Schönefeld.

Kapitel 6

Dienstag, 7. Juli, Isla Isabela

Vielleicht hätte Kylian es sich doch anders überlegt, wenn er gewusst hätte, auf was für eine Reise er sich da eingelassen hatte. Die Galapagosinseln lagen von Deutschland aus quasi am anderen Ende der Welt. Weil das Naturschutzgebiet zudem nicht gerade das beliebteste Ausflugsziel war, gab es keinen Direktflug. Kylian musste mehrere Zwischenstopps in ihm völlig unbekanntem Städten einlegen, stundenlang auf die nächsten Flieger warten und dann erneut einen großen Teil der Erde unter sich vorbeiziehen lassen.

Es vergingen mehr als dreißig Stunden, ehe er sein Ziel erreichte.

Die Galapagosinseln sahen von oben winzig klein aus – nahezu verloren im endlosen Blau des Pazifiks. Kaum zu glauben, dass sie alle eigentlich Vulkane waren, die sich vor nicht einmal einer Million Jahren aus dem Meer erhoben hatten.

Als das Flugzeug zur Landung ansetzte, drängte Kylian sich ans Fenster, um mit seinen übermüdeten Augen so viel wie möglich zu sehen. Hier gab es kaum Städte, stattdessen ein riesiges naturbelassenes Land. Grüne Wiesen, malerische Gebirgsketten und wunderschöne Strände zierten das Weltnaturerbe. Diese Reise hatte sich bereits jetzt schon gelohnt. Wer weiß, ob er es sonst jemals geschafft hätte, dem Archipel einen Besuch abzustatten, um die einzigartige Flora und Fauna zu bewundern. Für Normalsterbliche war es wohl schwierig, diese Inseln zu betreten. Kylian wusste, die Reise war teuer und es gab strenge Regeln für alle Touristen – entsprechend klein waren der Flieger und seine Besatzung. Durch Kylians Vater hingegen wurde das Unmögliche möglich.

Ich hoffe, ich sehe eine Riesenschildkröte, dachte Kylian vergnügt, als er sich zurücklehnte.

Das Flugzeug landete auf der kleineren Insel Baltra, wo sich ein Militärstützpunkt, die Küstenwache und Kasernen befanden. Als Kylian ausstieg, blinzelte er einer grellen Sommersonne entgegen. Der Geruch des Meeres war allgegenwärtig und ein angenehmer Wind wehte über den Archipel. Die Passagiere drängten zur Kofferausgabe am Flughafen und Kylian ließ sich mittreiben. Als er wiederbekommen hatte, was ihm gehörte, verließ er den Gebäudekomplex und sah sich um. Unwillkürlich blieb sein Blick an einem stattlichen Soldaten hängen, der grimmig dreinschaute und ein Schild mit folgenden Worten in den Händen hielt: Kylian K.

Kylian eilte zu ihm. Um sympathisch zu wirken, überspielte er seine Müdigkeit mit einem aufrichtigen Lächeln. »Hallo, ich schätze, Sie sind hier, um mich abzuholen. Ich bin Kylian

Karb.« Er reichte ihm freundlich die Hand, kam sich aber dumm vor, als der Soldat nicht reagierte.

»Weisen Sie sich bitte aus«, sagte dieser stattdessen und verschränkte die muskulösen Arme. Wegen der Sonnenbrille war seine Mimik nicht zu deuten. Sein Gesicht war wie aus Stein gemeißelt.

Kylian zog zögernd die Hand zurück. »Okay, warten Sie ...« Er stöberte in seinem Rucksack und fand seinen Reisepass. »Bitte.«

Der Soldat nahm ihn entgegen, studierte die kleine Schrift und hob dann seine Brille, um das Foto besser vergleichen zu können. »Gut, du bist die Zielperson.« Er gab den Ausweis zurück und streckte dann erst seine Hand aus, der Kylian hastig entgegenkam. »Mein Name ist Gregor von Pallas. Dein Vater schickt mich, um dich zu ihm zu eskortieren. Bitte folge mir zum Schiff.« Er machte eine auffordernde Bewegung und wandte sich zum Gehen.

Kylian nahm hastig seinen Koffer auf und ließ die anderen Passagiere hinter sich. Er musste sich beeilen, um mit dem Mann Schritt zu halten. Sie verließen das weitläufige Gelände und stiegen in ein kleines offenes Fahrzeug, das sie über eine holprige Straße zum Hafen der Küstenwache brachte. Dort führte Gregor ihn weiter zu einem Speedboot.

»Bitte einsteigen, Junge«, befahl von Pallas und sprang selbst hinein. Er startete den Motor, band die Taue los und im Nu waren sie auf dem Ozean. Kylian hatte kaum Zeit gehabt, seine Sachen aufs Schiff zu werfen und sich selbst sicher auf der Bank zu platzieren.

Jetzt weiß ich, an wen er mich erinnert. Kurzes Haar, markantes Kinn, Statur eines Kriegers ... Aber das ist es nicht. Eher die Art und Weise. Knappe und direkte Worte, alles im selben Tonfall. Kylian nickte zustimmend, als er sich sicher war. Er ist der Terminator, ohne Zweifel. Oder zumindest eifert er diesem nach.

Das Schiff flog stabil über die Wellen und Kylian beschloss, seinen Reisegefährten besser kennenzulernen. Er gesellte sich zu ihm neben das Steuer. »Ist es noch weit nach Isla Isabela?«

»Wir werden noch eine Weile unterwegs sein. Am besten, du lehnst dich zurück und genießt die Fahrt.«

Er ignorierte die indirekte Anweisung. »Wo genau fahren wir hin? Ist es eine Art Forschungscamp? Vater erzählte, Sie haben hier irgendwas Bedeutsames gefunden.«

»Ich bin nicht befugt, dir Staatsgeheimnisse anzuvertrauen. Um ehrlich zu sein, ist es fraglich, wieso überhaupt jemand befugt ist. Ich weiß nicht, was Dorian sich dabei gedacht hat. Normalerweise trifft er keine leichtsinnigen Entscheidungen. Du gehörst hier nicht her, Milchgesicht.«

Na also, so langsam werden wir warm miteinander. »Sie arbeiten schon lange mit meinem Vater zusammen, richtig?«

Gregor von Pallas behielt seinen monotonen Ausdruck bei allem, was er sagte, bei. Kurz schielte er den Jungen aus dem Augenwinkel heraus an. »Dorian hat mir damals von dir erzählt. Das war, als wir uns kennengelernt haben. Ist schon fünfzehn Jahre her. Er sagte, du seist ein nerviger kleiner Hosenscheißer.«

Kylian betrachtete die Wellen und die Galapagosinseln. »Das kann durchaus sein«, bestätigte er. Nun wandte der Soldat sogar den Kopf in seine Richtung. War er etwa über diese Aussage irritiert? »Vor fünfzehn Jahren war ich immerhin gerade mal drei Jahre alt.« Kylian zuckte die Schultern. »Aber ich glaube, ich weiß ebenfalls, wer Sie sind. Zumindest aus Erzählungen meines Vaters damals, als wir noch miteinander kommuniziert haben. Und den Namen Gregor von Pallas vergisst man nicht allzu schnell. Mein Vater hatte gerade seinen Doktor in Physik gemacht, als er Sie kennenlernte. Sie sind gute Freunde geworden. Ich glaube, Sie haben ihm seine militärische Laufbahn geebnet, weil Sie dort bereits einiges zu sagen hatten.«

Gregor nickte. »Gut aufgepasst, Junge. Jeder mag etwas anderes behaupten, aber dein Vater ist ein Genie. Er ist nicht nur unglaublich schlau, er besitzt zudem unendlichen Ehrgeiz und weist Führungsqualitäten auf. Er wurde in späteren Jahren weit mehr als nur mein Vorgesetzter. Aber das kann er dir ja selbst sagen.«

»Interessant.« So also lernte er den berühmten Gregor von Pallas kennen, einen Krieger wie er im Bucho stand und zugleich einer der besten Freunde seines Vaters. »Ist das Ihr Boot?«

»Die Fragerunde ist vorbei, Milchgesicht. Setz dich wieder auf deinen Platz.«

»Aye, Käpt'n.« *Dabei haben wir gerade angefangen, uns zu mögen.* Kylian setzte sich zurück auf die Bank und genoss die Fahrt.

Isla Isabela war die größte Insel des Galapagosarchipels. Gregor steuerte das Schiff einen schier endlosen Strand entlang. Eine Gruppe Galapagos-Seelöwen tummelte sich hier – eine der vielen einzigartigen Tierarten dieser abgelegenen kleinen Welt. Kylian fragte sich, ob er Gelegenheit haben würde, über die Insel zu wandern und auf eigene Faust – oder in Begleitung seines Vaters – die Tierwelt zu erkunden. Im Moment konnte er sich kaum etwas Schöneres vorstellen.

Sie umrundeten die Insel und irgendwann erkannte Kylian eine weiße Kuppel in der Ferne. Sie wirkte zu fremd, um hierher zu gehören. Das Objekt erinnerte entfernt an ein riesiges Iglu. Schnell wurde klar, dass Gregor genau darauf zuhielt. Der Motor wurde leiser und er steuerte das Schiff auf eine Sandbank.

»Wir sind da, Junge«, sagte er und warf einen Anker. Dann sprang er von Bord in das noch immer knietiefe Wasser.

Eine improvisierte Forschungseinrichtung. Kylian kannte so etwas aus Berichten oder Filmen. Meist verbargen sich höchst gefährliche Objekte hinter solchen Zeltwänden. Er hatte eher so etwas wie eine Ausgrabungsstätte erwartet. Als er sah, wie Gregor nicht auf ihn wartete, nahm er rasch sein Gepäck und sprang ebenfalls von Bord.

Und natürlich habe ich nur ein einziges paar Schuhe dabei, dachte er und watete hinter dem Soldaten her. Recht schwierig, dabei noch den Koffer zu tragen. Als er wieder festen Boden unter den Füßen hatte, gingen sie noch etwa zweihundert Meter über sandigen Strand. Dann standen sie vor dem Eingang.

Zwei vollbewaffnete Soldaten kontrollierten sie von Kopf bis Fuß, ehe sie die Plane wie einen Vorhang aufzogen und die Besucher einließen. Kylian traute seinen Augen nicht. Überall hielten weitere Soldaten Wache und Forscher in Kittel liefen durch das Labyrinth aus weißen Zeltwänden umher. Gregor führte ihn an all diesen Leuten vorbei, hinein in einen größeren Raum. Der Durchgang hinter ihm wurde wieder verschlossen, von Pallas nahm Stellung ein und alles konzentrierte sich auf die Person im Zentrum des Raumes.

General Dorian Karb. »Willkommen, Sohn.«

Kapitel 7

Dienstag, 7. Juli, Isla Isabela, Forschungszelt

»Hallo Vater.« Kylian war zwei Schritte vor ihm stehen geblieben und wusste nicht, wie er sich verhalten sollte. Er hatte seinen Vater zehn Jahre lang nicht mehr gesehen. In diesem Moment kehrte ein Gefühl des Vertrauens zurück, das er aus seiner Kindheit kannte, doch gleichermaßen kam es ihm vor, als stünde ein völlig Fremder vor ihm.

Dorian strahlte absolute Erhabenheit aus und reichte seinem Sohn zur Begrüßung lediglich die Hand. Kylian erwiderte zögernd, doch dann zog Dorian ihn zur Umarmung an sich. »Es ist mir eine Freude, dich wiederzusehen, Kylian.« Er schob ihn an den Schultern wieder von sich weg und musterte ihn von oben bis unten, wobei sich Kylian in seinen Händen wie eine Puppe vor-kam. »Wie sehr du dich verändert hast. Du bist auf dem besten Weg, ein richtiger Mann zu werden.«

»Ich freue mich auch, Vater.« Es war das einzig Sinnige, was Kylian sagen konnte, doch glaubte er seinen eigenen Worten nicht. Einen langen Moment schauten sie einander an, Dorian mit breitem Lächeln im Gesicht. *Schon damals hatte er nie gesehen, was in mir los war.*

Sein Vater deutete auf den stämmigen Soldaten, der Kylian hergebracht hatte. »Gregor von Pallas ist einer meiner ältesten Freunde. Es ist schön, dass ihr euch schon kennen gelernt habt.« Gregor reagierte mit einem knappen Nicken. »Ich möchte dir auch die anderen Mitglieder unse-res Teams vorstellen.«

»Gerne.«

Dorian führte ihn in den nächsten Raum, wo einige Leute an Schreibtischen mit Computern und seltsamen Gerätschaften arbeiteten. Sie alle blickten auf, als Vater und Sohn eintraten. Einen von ihnen erkannte Kylian sofort.

»Onkel Landolf!« Dieses Mal lächelte Kylian aufrichtig. Ebenso Landolf, der sofort aufsprang. Auch sie hatten sich etliche Jahre nicht gesehen, doch damals war sein Onkel immer nett zu ihm gewesen. Er hatte aufregende Geschichten erzählt und mit ihm herumgealbert.

»Kylian! Es ist schön, dass du wohlauf bist.« Auch er umarmte ihn. »Mensch, bist du groß geworden. Wie war die Reise? Wahrscheinlich überaus anstrengend.«

»Das kann man wohl so sagen«, meinte Kylian weit untertrieben.

»Wir haben bereits ein kleines Zimmer für dich abgeteilt, wo du dich ausruhen kannst. Ich zeige dir auch gleich die Küche.« Landolf war unendlich viel fürsorglicher als sein Bruder. Es hatte Kylian schon damals gewundert, weshalb sie dennoch so eng miteinander arbeiteten.

Die anderen im Raum erhoben sich ebenfalls. Eine Frau mittleren Alters kam schwungvollen Schrittes auf ihn zu. Sie sah eher wie ein Model aus als wie eine Wissenschaftlerin. Kylian war es fast schon unangenehm, sie zu lange anzuschauen.

»Ich bin Roxana Olena, Doktor der Biochemie. Von mir hast du die E-Mail mit dem Flugticket bekommen.« Sie reichte ihm ihre zierliche Hand.

Kylian erwiderte die Geste und war darauf bedacht, professionell zu wirken. »Oh, Sie waren das. Ich freue mich, Sie auch im echten Leben kennenzulernen.«

»Die Freude ist ganz auf meiner Seite.« Sie zwinkerte ihm zu und begab sich wieder auf ihren Platz.

Kylian musste sich zwingen, ihr nicht hinterher zu starren. *Hat sie mich gerade angemacht? Dabei ist sie doch bestimmt zwanzig Jahre älter als ich. Oder?*

»Das ist unser Paläontologe«, sagte Dorian und das Wort holte Kylian ins hier und jetzt zurück. Neben ihm stand ein hochgewachsener Mann mit Hakennase und friedfertigem Grinsen. Er erschien um die zehn Jahre jünger als Dorian. Vielleicht war er um die dreißig.

»Norman Graufurt. Ich habe schon von deiner zukünftigen Karriere gehört. Ich bin mir sicher, wir haben uns noch einiges zu erzählen.«

»Da freue ich mich jetzt schon drauf.« Kylians Neugier war geweckt, er hatte noch nie einen Paläontologen persönlich kennengelernt. Etwas übertrieben schüttelte er dessen Hand.

Dann nahm Dorian wieder das Wort an sich. »Es sind noch andere Wissenschaftler für diese Station zuständig und du wirst sie unweigerlich kennenlernen. Diese vier jedoch sind meine engsten Vertrauten. Wir haben viel zusammen erlebt und sind fast so etwas wie eine Familie. Halte dich an sie, wenn du Fragen hast.«

Sozusagen die Familie, mit der du die Wirkliche ersetzt hast.

»Wir unterhalten uns später, mein Sohn. Fürs Erste wird dein Onkel dir hier alles zeigen. Du siehst müde aus und solltest dich etwas ausruhen.« Mit einer beherrschten Handbewegung deutete er auf Landolf.

Kylian nickte. »Gut, dann reden wir später. Ich denke, wir haben so einige Vater-Sohn-Gespräche aus den vergangenen Jahren nachzuholen.« Er sagte es mit einem Lächeln, doch Dorian blieb sachlich und nickte.

»So ist es«, erwiderte er.

Das Forschungszelt war kreisförmig angeordnet. Kylian wurde von seinem Onkel durch die verschiedenen Bereiche der ersten Hälfte geführt und er betrachtete alles ganz genau. Es gab Büroräume und Labore. Neben Dorians engeren Verbündeten arbeiteten hier etwa vier weitere Wissenschaftler. Soldaten befanden sich nur an den zwei Ausgängen und draußen. Kylian vermutete, dass es etwa fünfzehn bis zwanzig Personen waren – bis an die Zähne bewaffnet. Es gab nur eine einzige Tür, die in einen inneren Kreis führte, und die hatte sich in Dorians Büro befunden. So war es unmöglich zu erkennen, was sich im Zentrum der Einrichtung befand. Die andere Hälfte des riesigen Zeltes nahmen die Quartiere ein – winzige Räume für das Personal. Außerdem gab es Toiletten- und Waschräume, einen Aufenthaltsraum und eine große Küche. Beeindruckend, wie all dies an einen wilden Ort wie diesen gelangt war.

Nachdem Landolf ihm sein Schlafkämmerchen gezeigt hatte, fanden sie sich in der Küche wieder. »Wir bekommen alle paar Tage frische Lebensmittel, aber es ist immer genug da. Bediene dich am Kühlschrank und iss dich satt.« Sein Onkel setzte sich auf einen Barhocker an einen entsprechend hohen Tisch und beobachtete Kylian.

»Du bist alt geworden«, stellte sein Neffe fest und wühlte im Kühlschrank nach Essen, das er kannte. Alles war in weißen Plastik verpackt. *Offenbar ernähren sich Wissenschaftler nicht wie Normalsterbliche.*

»Und du bist immer noch so frech wie der kleine Junge von damals. Offenbar hast du keine gute Erziehung genossen. Ich werde mal ein paar Takte mit deiner Mutter sprechen müssen.« Landolf war umso vieles lockerer als Dorian. Aber Kylian fiel es schwer, in ihr spaßiges Miteinander von damals zurückzufallen.

»Tja, ohne Vater hatte ich offenbar nur eine halbe Erziehung«, antwortete er trocken. »Er hatte ja Besseres zu tun und ließ uns allein.« Kylian fiel es schwer, die so spontan geänderten Umstände zu realisieren. Alles erschien so unwirklich. Jahrelang hatte er nichts von diesem Teil seiner Familie gehört und plötzlich war er hier. So lange waren Mutter, Judith und er auf sich allein gestellt gewesen und auf einmal erwartete man, alles wäre wieder wie vorher? »Du warst damals immer nett zu mir, Onkel«, sagte er und hielt den Blick auf das Brot gerichtet, welches er sich schmierte. »Trotzdem bist du genauso verschwunden. Vor zehn Jahren.«

»Ich habe mich immer mal wieder bei deiner Mutter gemeldet«, stellte Landolf richtig.

»Ja, bei Mama. Gesehen haben wir dich aber nie. Ich zumindest nicht.« Er schnitt eine Tomate und merkte dabei, wie angespannt er plötzlich war.

Landolf seufzte. »Das tut mir alles furchtbar leid, Kylian. Dein Vater wurde damals zu meinem Vorgesetzten und wir waren in aller Welt unterwegs. Wir hatten gar kein richtiges Zuhause mehr und mussten unsere Arbeit im Verborgenen erledigen. Wir waren alle dazu

gezwungen, eine Familie zurücklassen. Ein Opfer, das jeder von uns bringen musste, um unserem Land oder mehr noch – der ganzen Welt – dienen zu können. Ich weiß, natürlich kann all dies nicht wirklich rechtfertigen, weshalb ein Vater seine Frau und seine Kinder zurücklässt.«

»Du redest immer von Müssen. Ich aber denke, niemand muss etwas. Vater hat sich damals entschieden. So wie du dich entschieden hast, ihm zu folgen.«

Landolf senkte den Blick. »Wenn es doch nur so einfach wäre ...«

Kylian blickte ihn mit harten Augen an. Er wollte nachlegen, doch irgendwie erkannte er, dass seinem Onkel all dies tatsächlich sehr leid tat. Stattdessen biss er in sein belegtes Vollkornbrot.

»Dorian hat seine Eigenarten, das stimmt. Er nimmt seine Arbeit sehr ernst – manchmal ist das sogar etwas beängstigend. Aber ich denke auch, es gab wirkliche Differenzen zwischen ihm und deiner Mutter.« Landolf faltete die Hände vor sich und sah ihn mitfühlend an.

»Sie haben sich oft gestritten«, gab Kylian zu. Schon damals war Vater nur selten zuhause gewesen. Wenn er da war, wurde meistens gezankt und das wurde mit den Jahren immer schlimmer. Kylian war zu jung gewesen, um die Gründe für den Streit zu verstehen. Doch er hatte gespürt, wie sie als Familie auseinanderfielen. Judith hatte ihn oft mit auf ihr Zimmer genommen. Sie spielten mit Puppen und taten so, als ob sie ihre Eltern nicht hörten. Durchaus gab es eine Zeit, in der sie alle glücklich gewesen waren. Aber diese Zeit lag weit zurück in seiner frühesten Kindheit. Diese fragmentartigen Erinnerungen schienen aus einer anderen Welt zu stammen. Einer schönen Welt.

Kylian blinzelte eine Träne weg. »Vielleicht war es besser, dass er weg war«, stammelte er und ließ sich beim Kauen auf den Plastikfußboden herabsinken, den Rücken gegen den Schrank gelehnt.

Landolf stand von seinem Platz auf und kam langsam um den Tisch herum. Schließlich setzte er sich neben seinen Neffen auf den Boden. »Dein Vater ist kein schlechter Mensch. Er ist nur anders als deine Mutter. Vielleicht sogar anders als wir alle. Doch er tut wichtige Dinge und beschützt damit nicht nur dich, sondern auch unser Land. Auch ihr werdet weiterhin eure Differenzen haben, ohne Zweifel. Und es erwartet auch niemand, dass du ihm verzeihst oder ihr die besten Freunde werdet. Ich sage dir einfach eines: Nutze die Chance und lerne ein paar wichtige Dinge von ihm.«

Kylian nickte nur und aß den letzten Bissen. Danach griff er nach oben und holte sich das Glas Wasser, das er sich zuvor eingegossen hatte. »Wahrscheinlich hast du recht. Wie immer.«

»Natürlich habe ich recht, ich bin Wissenschaftler.« Er lächelte und Kylian konnte nicht anders, als zurückzulächeln.

»Warum bin ich hier?«, fragte Kylian schließlich. »Und was macht ihr hier überhaupt? Die Leute schauen mich an wie etwas, das auf gar keinen Fall hierher gehört.«

»Um ehrlich zu sein, weiß ich nicht, weshalb du hier bist. Doch vielleicht ist dies deinem Vater gutzusprechen. Möglicherweise nagte die Vergangenheit mehr an ihm, als er es je zugegeben hätte. Die Streitereien und so viele Jahre ohne Nachricht müssen ihm sehr leid tun. Ich vermute, er wollte dich wirklich wiedersehen. Er will wissen, wer du geworden bist und will einiges wiedergutmachen. Vielleicht will er dir auch neue Chancen im Leben eröffnen.«

»Ja ... Und die zweite Frage?«

Landolf überlegte. »Wir haben hier wahrscheinlich eine außerirdische Lebensform entdeckt.«

Kylian machte große Augen. *Wie war das gerade?* Ihm stockte der Atem und beinahe verschluckte er sich am Wasser. »Ich dachte, es geht um Paläontologie und Schildkröten.«

»All dies werde ich dir morgen erklären. Bitte gedulde dich noch etwas. Im Grunde finde ich, genug erzählt zu haben. Jetzt bist du dran, mir von deiner Schulzeit zu berichten. Was machst du denn sonst so den lieben langen Tag?«

Dorian saß in seinem Büro und blickte auf ein Dokument, geschrieben vom deutschen Präsidenten. Weil es offenbar seit Wochen keine nennenswerten Ergebnisse dieser Forschungseinrichtung gab, wünschte der Präsident, dass die Mission abgebrochen wurde und das Team an einem anderen Projekt weiterarbeitete. Er glaubte immer noch, Dorian und seine Forscher suchten hier nach Geistern, die sie sich einbildeten.

Wir müssen uns beeilen, dachte Dorian. Wenn wir weiter hierbleiben wollen, wird er den Oberbefehlshaber womöglich dazu bringen, uns zusätzliches Personal zu schicken. Teils um uns zu unterstützen, teils um uns mehr zu überwachen. Die Zeit lief davon und Dorian würde die Existenz des PAMO nicht mehr lange geheim halten können.

Glücklicherweise wird es schon morgen endgültige Erkenntnisse zu dieser Kreatur geben.

Es klopfte an der Tür und auf ein Zeichen betrat sein Sohn den Raum. »Kylian, ich hatte gedacht, du würdest gleich bis morgen durchschlafen.« Er stand auf und stellte ihm einen Stuhl zurecht.

»Ich bin erschöpft, aber nicht so sehr, dass ich fünfzehn Stunden am Stück schlafen könnte.« Er sagte es mit einem fast vorwurfsvollen Unterton. Beide setzten sie sich an den Schreibtisch. »Außerdem wollten wir uns noch unterhalten.«

»Gewiss.« Dorian legte die Dokumente von eben in den Schrank. »Ich bin mir sicher, du hast viele Fragen.«

Kylian saß in seinen Stuhl und sah nicht mehr so aufgeregt aus, wie kurz nach seiner Ankunft. Im Gegenteil, er war nahezu entspannt und hatte sich zurückgelehnt. Er machte eine ruhige Handbewegung und holte damit einen Gegenstand aus der Hosentasche. Es war die kleine Taschenuhr in Form einer Schildkröte. Bedeutungsschwer legte Kylian sie auf den Tisch. »Es ist zehn Jahre her. Ich frage mich, welche Art von Arbeit so wichtig sein kann, dass du dafür den Kontakt zu deiner Familie nahezu abbrichst.«

Ich glaube, ich habe dich etwas unterschätzt. Als Dorian seinen Sohn am Nachmittag wiedergesehen hatte, war er sich sicher, den gleichen Nichtsnutz von damals vor sich zu haben. Den kleinen unbegabten Jungen, nur älter. Aber diese plötzliche Sicherheit in seiner Ausstrahlung beeindruckte ihn. »Also gut«, begann er und legte sich gedanklich die Worte zurecht. »Schon während ich meinen Doktor in Physik absolvierte, war ich der Bundeswehr beigetreten. Denn ich hatte den Wunsch, meine Talente für unser Land einzusetzen. Dort habe ich es sehr viel weiter gebracht als beabsichtigt. Meinen Führungsqualitäten, meinen planerischen Fähigkeiten und dem Verständnis physikalischer Abläufe war es zu verdanken, dass alle meine Missionen von Erfolg gekrönt waren. Irgendwann standen mir weitere Wege offen. So hätte ich sogar in die Politik gehen können. Doch dann wurde mir ein überaus interessantes Angebot gemacht.«

Kylian hob eine Braue, sagte aber nichts dazwischen.

»Ich erhielt eine direkte Einladung vom Bundespräsidenten. Dem Treffen in den Gewölben des Reichstags wohnten auch andere Persönlichkeiten bei – Menschen, von deren großen Taten ich nur gehört hatte und andere, die mir völlig fremd waren oder von der Öffentlichkeit sogar für tot erklärt worden waren. Bereits dort wusste ich, dass ich eigentlich keine andere Wahl habe. Der Präsident wollte, dass ich eine Abteilung der Organisation RAGNARÖK anführe.«

»Ragnarök?« Kylian runzelte die Stirn.

Dorian erzählte weiter. »RAGNARÖK ist eine streng geheime Organisation, die vor fast einhundert Jahren von den Nazis gegründet wurde. Sie besteht gleichermaßen aus den besten Soldaten des Reiches und den klügsten Wissenschaftlern. Nach Ende des Zweiten Weltkriegs blieb die Organisation am Leben und nur wenige hochrangige Regierungsangestellte wissen um ihre Existenz und geben ihr Aufträge.«

»Welche Art von Aufträgen?«, fragte Kylian zögerlich.

»Das ist die wichtigste Frage, mein Sohn. RAGNARÖK beschäftigt sich mit übernatürlichen Phänomenen, alten Mythen und Prophezeiungen. Wir wurden auf die Suche nach dem Heiligen Gral geschickt, untersuchten geisterhafte Erscheinungen oder hinterfragten Weltuntergangs-

szenarien. Dies und noch so vieles mehr, darunter Dinge, die ein normaler Mensch als Märchen abtun würde. Doch den Regierenden ist es zu riskant, gewisse Dinge unerforscht zu lassen. Denn dahinter könnten sich Gefahren für unsere Welt verbergen oder sogar neue Technologien, welche die Menschheit weiter voranbringen könnten.«

»Oder die Regierenden noch mächtiger machen könnten«, ergänzte Kylian ungefragt. »Ich denke, so ein Heiliger Gral, der Unsterblichkeit verspricht, ist für einen großen Anführer äußerst interessant. Habt ihr das Teil denn gefunden?«

Dorian musterte seinen Sohn eindringlich. Dieser hielt seinem bohrenden Blick stand. »Das mit dem Gral war nur ein Beispiel. Ich darf dir leider nichts über die Ergebnisse der Organisation verraten. Aber was deinen Einwand angeht: Ja, natürlich sind die Mächtigen daran interessiert, ihre Macht zu behalten. Das wird sich leider auch niemals ändern, denn der Mensch ist und bleibt ein Raubtier. Daher ist es zumindest besser, wenn man eine große Macht in den eigenen Händen weiß, statt in denen des Feindes. Man muss sie ja nicht benutzen. Sie gibt lediglich ein Gefühl von Sicherheit.« Dorian nickte, um seine eigenen Worte zu bestärken, und lehnte sich zurück.

»Wie die Atombombe«, sinnierte Kylian demonstrativ im Selbstgespräch.

Dorian ging nicht darauf ein. »Landolf ist Professor der Physik und ebenfalls ein angesehenes Mitglied von RAGNARÖK. Roxana Olena und Gregor von Pallas gehören auch dazu und Norman Graufurt ist auf dem besten Weg, einer von uns zu werden. Alle anderen in dieser Station sind ausgewählte Wissenschaftler, die meiner direkten Kontrolle unterstehen. Ebenso die Soldaten. Niemand darf diese Station ohne meine Erlaubnis verlassen oder Kontakt zur Außenwelt aufnehmen. Auch ich muss mich streng zurücknehmen. Aus diesem Grunde war ich gezwungen, jahrelang den Kontakt zu dir, deiner Schwester und deiner Mutter zu unterbinden.«

»Judith hat vor drei Jahren geheiratet«, platzte Kylian heraus.

Dorian nickte. »Das freut mich.«

»Wieso hast du sie nicht hergeholt? Deine Tochter ist Anwältin und ziemlich clever. Wahrscheinlich kommt sie eher nach dir als ich.« Die Miene seines Sohnes blieb gelassen.

»Du unterschätzt deinen Wert, Kylian. Judith hat ihr Leben gewählt und ist stark darin verwurzelt. Sie würde vieles nicht wahrhaben wollen, was hier geschieht. Du hingegen hast ein abstraktes Vorstellungsvermögen, welches dir völlig neue Welten eröffnen kann, wenn du es zulässt.« *Kannst du meinen Behauptungen gerecht werden, Sohn?*

Kylian verzog einen Mundwinkel. »Ich hoffe, das war jetzt ein Kompliment«, sagte er. »Aber was bedeutet es nun, dass du mich in deine Geheimnisse einweihst? Willst du etwa, dass ich

auch einer von euch werde? Habe ich überhaupt noch eine Wahl?« Mit gespielt paranoidem Blick sah er sich im Raum um. »Wirst du mich umlegen, wenn ich Nein sage?«

Dorian breitete die Hände aus. »Ich möchte nur keine Geheimnisse mehr vor meinem Sohn haben. Natürlich darfst du nichts von alledem da draußen erzählen, aber du sollst wissen, welche Möglichkeiten du im Leben haben wirst. Die Familie Karb ist seit Jahrhunderten schon reich und mächtig. Natürlich bin ich darin bestrebt, dass dies auch so bleibt. Wir sind einflussreich und können bis zu einem gewissen Grad das Schicksal unserer Welt mitbestimmen. Du bist die nächste Generation. Ich bin stolz auf deine schulischen Leistungen und wenn du das Studium der Paläontologie absolviert hast, werden wir uns wiedersehen. Und dann erst werde ich dir die Chance geben, einer von uns zu werden. Du hast ein paar Jahre Zeit, dich mit den neuen Optionen für dein Leben vertraut zu machen.« Dorian bemerkte ein seltsames Zucken in den Augen seines Sohnes. Inzwischen hatte ihn mindestens eine der Informationen aus der Fassung gebracht. Doch zumindest dürfte er erleichtert sein, jederzeit wieder von hier verschwinden zu können.

»Ich werde darüber nachdenken, Vater«, sagte er nur. Unverkennbar schossen ihm unzählige Gedanken durch den Kopf.

»Gut so, dein Großvater wäre stolz auf dich.«

Kylian nickte bedächtig bei der Erinnerung an seinen verschollenen Opa, der einst Ruhm und Ehre ohne Grenzen angehäuft hatte: Ludwig Karb – der Vater von Dorian und Landolf.

Dorian nahm die Taschenuhr vom Tisch und sah sie sich genauer an. »Einst gehörte diese Uhr ihm. Er liebte Schildkröten genauso sehr wie du, mein Sohn.«

Bei diesen Worten machte Kylian große Augen. Dies hatte er ihm nie gesagt. »Wirklich?«

»Er hat die Taschenuhr extra anfertigen lassen. Sie war sein liebstes Stück und irgendwann überreichte er sie mir. Und schließlich habe ich sie dir gegeben. Du warst zwar erst acht Jahre alt, aber schon damals glaubte ich an dich. Auf dass auch du ein großer Karb werden wirst.« *Auf dass du vielleicht doch kein Nichtsnutz bist.* Er gab ihm das Artefakt zurück und Kylian nahm es ehrfürchtig entgegen. »Bitte, halte das Familienerbstück weiter in Ehren.«

Die Taschenuhr samt Kette verschwand wieder in Kylians Tasche. »Nun wird es vielleicht Zeit, über Aktuelles zu sprechen«, sagte er und deutete auf die Tür in Richtung Zentrum der Einrichtung. »Landolf sagt, ihr habt einen Außerirdischen gefunden.«

Dorian lachte. »Landolf übertreibt womöglich. Aber um genau zu sein: Wir sind uns noch nicht sicher. Dein Onkel hat ein überaus interessantes Skelett einer Schildkröte entdeckt. Im Laufe der Nacht wird der weltbekannte Mediziner Professor Doktor Faust hier eintreffen. Morgen Vormittag werden wir dann einen lange geplanten Schritt einleiten und die Schildkröte

genauestens untersuchen. Die Erkenntnisse, die wir dadurch erlangen werden, könnten die Menschheit auf eine neue Stufe bringen. Ich möchte, dass du daran teilnimmst.«

»Wow, das klingt wirklich unfassbar. Um was für eine Art außerirdisches Leben könnte es sich denn handeln, wenn ihr eigentlich nur ein Schildkrötenskelett gefunden habt?«, fragte Kylian neugierig.

Dorian kniff die Augen zusammen und sprach leiser. »Wir vermuten eine Art Parasit. Genaueres erfährst du morgen.«